

G.L. Permjakovs Grammatik der sprichwörtlichen Weisheit

Peter Grzybek

1 Einleitung

Wie Permjakov zu Beginn der *Grammatik der Sprichwörterweisheit* schreibt, war diese in der 1979 publizierte Form nicht mit einem Male entstanden: Der Text setzte sich vielmehr aus drei anderen, zuvor einzeln publizierten Texten zusammen – eine Tatsache, die nicht nur eine zeitliche, sondern auch eine gewisse inhaltliche Heterogenität verursachte. Denn der erste Teil des Textes stammte ursprünglich aus dem Jahre 1968 und entsprach der Einleitung zu dem Sammelband *Ausgewählte Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten orientalischer Völker* (Permjakov 1968); der zweite Teil stellte einen Teil seines Aufsatzes "Zur Frage der Struktur des parömischen Fonds" (Permjakov 1975) dar, und der dritte Teil schließlich war ein Teil aus der Arbeit "Über die semantische Struktur von sprichwörtlichen Wendungen und eine entsprechende Klassifikation" (Permjakov 1978).

Mit dieser textuellen Mischform war einerseits die Möglichkeit gegeben, die Konstanten im Denken Permjakovs bei der Entwicklung seiner *Grammatik* zu verfolgen, andererseits aber ließen sich so auch und gerade die Veränderungen, die diese im Verlauf von zehn Jahren erlebt hatte, gut nachvollziehen. So war die *Grammatik der Sprichwörterweisheit* in der 1979 publizierte Form als eine Synthese mehrjähriger Arbeit gedacht, während derer entscheidende Modifikationen in der Gesamtkonzeption vorgenommen worden waren. Der wesentliche Einschnitt in der Entwicklung der Permjakov'schen Konzeption ist dabei in den Texten ab 1978 zu sehen, in denen eine eindeutige Trennung zwischen der sogenannten 'logischen' und der 'thematischen' Klassifikation vollzogen wird (s.u.).

Die textuelle Mischform war also durchaus beabsichtigt. Sie sollte nicht nur die Konstanten und Modifikationen der Konzeption und ihrer Entwicklung nachweisen, sondern auch aufzeigen, daß durch die vollzogenen Veränderungen zuvor geäußerte kritische Einwände überwunden waren. Ungeachtet dessen bot die *Grammatik der Sprichwörterweisheit* in der 1979 vorgestellten (und 1984 ins Deutsche übersetzten) Form Anlaß zu Mißverständnissen und Fehlinterpretationen, und das dürfte neben sprachlichen Hindernissen auch ein Grund für die zögerliche Rezeption gewesen sein: Denn die *Grammatik* enthielt zwar aus den früheren Texten überwiegend solche Passagen, die nach wie vor gültig waren, wies allerdings nicht explizit darauf hin, in welchen Punkten die neue

Konzeption von der alten abwich, so daß für viele Außenstehende der entscheidende Wendepunkt und damit auch die grundlegenden Veränderungen überwiegend unbemerkt und unberücksichtigt blieben. Dieser Umstand wurde noch dadurch verstärkt, daß aufgrund der Übernahme älterer Textpassage mitunter eine Terminologie Verwendung fand, die aufgrund der inhaltlichen Weiterentwicklungen in den späteren Arbeiten (ab 1978) bei Permjakov eigentlich gar nicht mehr vorkam. Im Endergebnis führte all dies dazu, daß die *Grammatik* zwar insgesamt wohlwollend-positiv aufgenommen wurde, daß aber Kritik, die zuvor berechtigterweise vorgebracht worden war, im Grunde genommen bereits überwunden war, nun auch auf die veränderte Konzeption übertragen wurde.

Und noch etwas kam hinzu, was die Rezeption von Permjakovs Ansatz in der parömiologischen Fachwelt wesentlich erschwerte: Die theoretische Einleitung zur *Grammatik der Sprichwörterweisheit* in der 1979 publizierte Form (und entsprechend ihre deutsche Übersetzung) enthielt nämlich nur die Überschriften der sogenannten "formbildenden Gruppen". Dazu ist zu sagen, daß die Überschriften zwar einen guten (ersten) Eindruck von der logischen Klassifikation sprichwörtlicher Wendungen vermitteln, aber natürlich nicht die inhaltlichen Beschreibungen der formbildenden Gruppen zu ersetzen vermögen. Die detaillierten inhaltlichen Beschreibungen gehen eigentlich nur aus der nach dem Permjakov'schen Prinzip angeordneten Sammlung *Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten orientalischer Völker* hervor, nicht aber aus der theoretischen Einleitung (d.h. der *Grammatik*). Ohne die entsprechenden Beschreibungen aber ist ein tiefergehendes Verständnis der gesamten Konzeption deutlich erschwert, ja eigentlich kaum möglich: Die Inhalte der einzelnen formbildenden Gruppen und die zum Teil recht feinen Unterschiede zwischen ihnen sind für jemanden, der sich in die Konzeption einarbeiten will, auf der Basis der Überschriften allein kaum nachvollziehbar.

All dies zusammengekommen hat eine echte Auseinandersetzung mit Permjakovs *Grammatik* behindert, wenn nicht verhindert. Insofern wurde auch eine Hoffnung nicht erfüllt, die in den "Überlegungen zur semiotischen Sprichwortforschung"¹ geäußert wurde. Es war die Hoffnung, daß auf der Basis der von Permjakov aufgezeigten Perspektive Lösungen zu Grundfragen der Parömiologie – auf die die *Grammatik* eine Antwort geben wollte – "erst in den folgenden Jahren und mit Sicherheit nicht ohne Rückgriff auf seine Erkenntnisse zu erwarten" seien (Grzybek 1984a: 249).

Diese Grundfragen der Parömiologie sind im Grunde genommen nach wie vor ungelöst. Die nunmehr vorgelegte Übersetzung der *Grammatik der sprichwörtlichen Weisheit* – wie die aktualisierte Version zum Zwecke der besseren Unterscheidung im folgenden genannt werden soll – soll dazu beitragen, diesem Umstand Abhilfe zu verschaffen. Dies ist freilich nicht in dem Sinne zu verstehen, daß die *Sprichwortgrammatik* etwa eine Antwort auf alle offenen Fragen der Parömiologie parat hätte – gemeint ist vielmehr, daß dem Zustand der feh-

¹ Dieser Text war ja ursprünglich als Einleitung in die deutsche Übersetzung der *Grammatik* konzipiert.

lenden Diskussion des Permjakov'schen Ansatzes Abhilfe geschafft werden soll. Denn im Grunde genommen stellt dieser nach wie vor für die internationale Sprichwortforschung eine Alternative für die semantische Beschreibung (und in der Folge auch für die Klassifizierung und Typologisierung) von sprichwörtlichen Wendungen dar.

Dazu freilich wird es notwendig sein, den theoretischen Rahmen weiter zu spannen als Permjakov selbst dies tat und von ihm selbst nicht vorgesehene Differenzierungen einzuführen, die es nicht nur ermöglichen sollten, Ursachen für Widersprüche in seiner Konzeption deutlich zu machen, sondern seine Konzeption auch in dem erweiterten theoretischen Rahmen zu verankern.

2 Das Sprichwort als situatives Modell

Die ersten, die Sprichworttheorie Permjakovs vorbereitenden Arbeiten gehen auf die Jahre 1967–69 zurück (zu Bibliographien seiner Werke s. Grzybek 1984b, Kapčić 1988). In diesen Arbeiten gelang es Permjakov, wesentliche Grundlagen seiner späteren Konzeption zu erarbeiten, als da wären:

- a. der Nachweis des *Systems der logischen Transformation(en)* von Sprichwörtern;
- b. die daraus hervorgehende *Unterscheidung verschiedener Analyseebenen* bzw. *Strukturebenen* (als die Permjakov selbst sie ansieht) sprichwörtlicher Wendungen. Permjakov selbst unterschied drei Ebenen: die linguistische, die logisch-semiotische, sowie die Ebene der Realien;²
- c. der aus den genannten Punkten resultierende *Situationscharakter* sprichwörtlicher Wendungen.

Die Ergebnisse dieser Arbeiten wurden im wesentlichen in Permjakovs theoretischer Monographie zur Theorie des allgemeinen Klischees *Om nozobopku do skazki* (1970) synthetisiert; da diese seit 1979 auch in englischer Übersetzung³ vorliegt, muß sie hier nicht im Detail referiert werden. Allerdings scheint ein Hinweis in diesem Zusammenhang mehr als notwendig, nämlich daß häufig, wenn die internationale Sprichwortforschung auf die englische Übersetzung dieser fundamentalen Arbeit Bezug nahm, nicht berücksichtigt wurde, daß es sich im Hinblick auf die eigentliche Sprichworttheorie Permjakovs in essentiellen Kernbereichen um einen obsoleten Text handelt, insofern die wesentlichen Veränderungen, welche die *Grammatik* seit 1978 erfahren hatte, in die genannte englische Übersetzung keinen Eingang gefunden haben (s.o.). Auch wenn die Grundideen von Permjakovs *Allgemeiner Theorie des Klischees* zum Zeitpunkt des Erscheinens der englischen Übersetzung (1979) im Prinzip nach wie

² Unten wird (wie auch schon zuvor an verschiedenen anderen Stellen) dafür argumentiert werden, daß es zumindest in der späteren Form der Permjakov'schen Konzeption entgegen seinen eigenen Aussagen eigentlich vier, nicht drei Ebenen zu differenzieren gilt.

³ *From proverb to folk-tale. Notes on the general theory of cliché*. Moscow, 1979.

vor gültig waren, hinkte der theoretische Stand gerade der in ihr enthaltenen Aussagen zur Sprichworttheorie dem theoretischen Status der gleichzeitig erschienenen *Grammatik* entscheidend hinterher – und auch dieser Umstand hat eine adäquate Auseinandersetzung mit Permjakovs Theorie zumindest für das des Russischen nicht mächtige Fachpublikum unmöglich gemacht.

Worin besteht nun die wesentliche Einsicht von Permjakovs System der logischen Transformationen sprichwörtlicher Wendungen? In erster Linie vor allem wohl darin, daß es den (Aber)-Glauben an die im Sprichwort angeblich enthaltenen "ewigen Wahrheiten" zerstört, daß es den Irrglauben an die direkte Ableitbarkeit von Volkscharakterologien aus der sprachlichen Oberfläche der Sprichwörter in Frage stellt, oder daß es die Annahme ad absurdum führt, es ließen sich semantische Ähnlichkeiten von Sprichwörtern verschiedener Kulturen auf isolierte Faktoren wie ethnische oder sprachliche Verwandtschaft, sprachliche Nähe, ökonomische Kontakte, historische Erfahrung, ideologische Gleichartigkeit o.ä. reduzieren. Ungeachtet der Tatsache, daß solche und andere Faktoren durchaus eine gewisse Rolle spielen können, stellt Permjakov diesen Annahmen mit seinem System die grundlegend andersartige Auffassung gegenüber, daß in Sprichwörtern Inhalte modelliert werden, die sich universal in der Folklore der verschiedensten Kulturen finden lassen.

Dabei wird keineswegs impliziert, daß sich die modellierten Aussagen intra- oder interkulturell durch intrinsische Widerspruchsfreiheit auszeichnen. Damit ist zweierlei gemeint: Erstens werden die in Sprichwörtern modellierten Inhalte als Universalien aufgefaßt, die sich somit im Prinzip in allen menschlichen Kulturen auffinden lassen – was natürlich nicht heißt, daß jedes einzelne Sprichwortmodell in jeder einzelnen Kultur ein Äquivalent aufweisen muß, was aber ein universal gültiges Beschreibungssystem nahelegt bzw. sogar erfordert. Und zweitens wird der Tatsache Rechnung getragen, daß es nicht nur zwischen verschiedenen Kulturen, sondern durchaus auch innerhalb einer Kultur einander widersprechende sprichwörtliche Aussagen geben kann, die Permjakov (1975) als 'sprichwörtliche Antonyme' bezeichnet hat – vgl. im Deutschen *Gleich und gleich gesellt sich gern* vs. *Gegensätze ziehen sich an* oder im Englischen *Out of sight, out of mind* vs. *Absence makes the heart grow fonder*. Dieser Begriff läßt sich durch Permjakovs Ansatz der logischen Transformation erster und zweiter Ordnung wesentlich präzisieren (s.u.).

Unter Annahme der Existenz einer eigenen parömischen Ebene der Sprache hat Permjakov (1975) gezeigt, daß diese Phänomene keineswegs paradox, sondern durch den semiotischen Status des Sprichworts bedingt sind. In diesem Zusammenhang hat Permjakov die parömische Ebene der Sprache zur lexikalischen Ebene der Sprache in Beziehung gesetzt und in Analogie zu dieser über parömisches Antonymie, Synonymie und Homonymie gesprochen.

Die Schlußfolgerungen aus diesen Beobachtungen haben Permjakov schließlich dazu geführt, zwei oben bereits erwähnte Begriffe ins Zentrum seiner Konzeption zu rücken: den der 'Situation' und den des 'Modells'. Wenden wir uns zunächst dem Begriff der 'Situation' zu, zumal dieser in der parömiologischen

Forschung zu nicht unerheblichen Verwirrungen und Komplikationen, zum Teil auch zu überaus berechtigter Kritik geführt hat.

Seit den 60er Jahren hat Permjakov sprichwörtliche Wendungen als "Zeichen bestimmter Situationen oder Beziehungen zwischen Dingen" (vgl. Permjakov 1979/84: 305) bezeichnet und dabei hervorgehoben, daß es sich in gleicher Weise um reale wie um erdachte Situationen handeln kann. Die Annahme von der "zeichenhaften Natur sprichwörtlicher Wendungen" (1979/84: 305) hat Permjakov in diesem Zusammenhang zu zwei essentiellen Schlußfolgerungen veranlaßt:

1. die Ähnlichkeit von Sprichwörtern verschiedener Sprachen und damit auch ihre eigentliche Semantik wird nicht – in linguo-semiotischen Termini gesprochen – auf der Ausdrucksebene, sondern auf der Inhaltsebene gesucht; dies macht es möglich, ein Sprichwort vom Typ des deutschen *Schmiede das Eisen, solange es heiß ist* dem vergleichbaren ostafrikanischen Sprichwort *Forme den Lehm, solange er feucht ist* oder dem hebräischen *Bereite den Kürbis zu, solange das Feuer noch nicht erloschen ist* als semantisch äquivalent anzusehen.
2. die (realen oder ausgedachten) Situationen selbst, die von den sprichwörtlichen Wendungen bezeichnet (denotiert) werden, werden als 'Invarianten' angesehen – die diese Situationen bezeichnenden Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten hingegen als ihre 'Varianten' (1979/84: 306). Damit meinte Permjakov, daß alle Sprichwörter mit einem bestimmten Sinn als Varianten anzusehen seien, die entsprechende bezeichnete Situation hingegen als Invariante.

Beide Punkte hängen enger miteinander zusammen, als dies auf den ersten Blick der Fall zu sein scheint; und aus beiden Schlußfolgerungen zusammengenommen ergibt sich eine ganze Reihe von (möglichen) Problemen, wie die Rezeption von Permjakovs Konzeption gezeigt hat. Wenn zum einen die Fokussierung der Inhaltsebene – Permjakov nennt dies im Hinblick auf die sprichwörtlichen Zeichen "das, was sie bezeichnen" – in den Vordergrund gestellt wird, so ist dies insofern nicht problemlos, weil ein Sprichwort mehr als eine Bedeutungsebene aufweist: Der Inhaltsebene eines Sprichworts kann mit gleichem Recht sowohl das auf wörtlicher Ebene Gesagte wie auch das auf übertragener Ebene Gemeinte zugeordnet werden: *Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm* ist auf der denotativen Ebene eine Aussage über einen 'Apfel' und einen 'Stamm', von dem der Apfel fällt – nicht mehr, nicht weniger. Erst unter Berücksichtigung bzw. Generierung der konnotativen Bedeutungsebene(n), die sich im Usus herausbilden (bzw. herausgebildet) haben, wird diese Aussage zu einem Sprichwort.

Und wenn zum anderen die Situationen selbst, die von Sprichwörtern (und zwar von solchen, die *einen* bestimmten Sinn haben bzw. *eine* bestimmte Situation ausdrücken) als Invarianten angesehen werden, dann ist eigentlich klar, daß Permjakov hier implizit von einer intra-semiotischen Bezeichnungsfunktion bzw. einer intrinsischen Semantik ausgeht, und daß alle Aspekte der extrinsischen Referentialisierung außerhalb seiner Betrachtung bleiben. Ungeachtet

dessen ist Švydkaja (1977: 163) allerdings so weit gegangen anzunehmen, daß nach Permjakov unter dem Inhalt von Sprichwörtern gerade die außersprachliche Wirklichkeit zu verstehen sei, weil Sprichwörter Zeichen von Situationen, d.h. der außersprachlichen Wirklichkeit, seien.

Permjakov hat solche widersprüchlichen Auslegungen deshalb nicht vermeiden können, weil er die verschiedenen bei der Sprichwortverwendung ins Spiel kommenden Typen von Situationen – die es heuristisch eindeutig zu differenzieren gilt – nicht explizit voneinander getrennt hat und im Grunde genommen auch keine Konzeption zu deren Differenzierung vorgelegt hat. Deshalb gehen mitunter auch in seinen eigenen Analysen verschiedene Situationsbegriffe durcheinander. Das schlägt sich nicht nur in den theoretischen Darstellungen nieder, sondern hat auch und gerade bei der Klassifikation einzelner sprichwörtlicher Wendungen, die Permjakov selbst vorgenommen hat, Auswirkungen.

Dieser Umstand – d.h. die Tatsache, daß bei der Bedeutungsbeschreibung eines Sprichworts nicht immer konsequent zwischen verschiedenen Signifikationsniveaus differenziert wird – trifft im Prinzip auf logische und thematische Klassifikationen gleichermaßen zu. De facto betrifft dies bei Permjakov jedoch sehr viel häufiger die thematische als die logische Klassifikation.

Ein Beispiel für die Orientierung an der nicht-übertragenen Bedeutung bei der logischen Klassifikation ist Permjakovs (1979: 485) Zuordnung des russischen Sprichworts *Яблоко от яблони недалеко падает* [≅ *Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm*] zu der formbildenden Gruppe 9LA. In dieser formbildenden Gruppe (im folgenden auch: FG), die den unglücklich gewählten Titel »Freundschaft ↔ Feindschaft« trägt – die Bezeichnung »Attraktion ↔ Distraction« wäre sicherlich unmißverständlicher (weil neutraler) – geht es um die Tendenz von (u.U. auch verschiedenen) Sachen, zusammen bzw. einander nah zu sein, zueinander zu streben. Diese logische Klassifikation scheint jedoch eine ausschließlich an der sprachlichen Oberfläche ausgerichtete Interpretation zu sein, und statt ihrer wäre eher die FG-16KA in Betracht zu ziehen, in der es um die »Natürlich-qualitative Entsprechung von Sachen« geht; in letztere ordnet Permjakov (1979: 491) auch das tatarische Sprichwort *Wie der Apfelbaum, so auch die Äpfel* ein.

Wie gesagt, orientieren sich allerdings bei Permjakov die thematischen Klassifikationen sehr viel häufiger als die logischen Klassifikationen zu sehr, wenn nicht ausschließlich an der nicht-übertragenen Bedeutung. So ordnet Permjakov (1979: 172) z.B. ein Sprichwort wie *Куй железо, пока горячо* [≅ *Schmiede das Eisen, solange es heiß ist*] der formbildenden Gruppe 18LA zu und verbindet es dort mit den thematischen Paaren IIb16 ('Aktiv – Passiv') und IIa33 ('Heiß – Kalt') – daß das invariante Modell dieses Sprichworts aber nichts mit Temperatur zu tun hat, sondern daß hier eine Relation zwischen einer Handlung und dem Zeitpunkt ihrer Ausführung ("zur rechten Zeit / nicht rechtzeitig") modelliert wird, scheint offensichtlich.

Auch klassifiziert Permjakov (1979: 119) z.B. das russische Sprichwort *Пучка пучку моет* [≅ *Eine Hand wäscht die (andere) Hand*] in der FG-9LA »Freund-

schaft ↔ Feindschaft« (zu dieser Bezeichnung s.o.) und korreliert es dort mit dem thematischen Paar I9 ('Rechts – Links'), obwohl die Bedeutung dieses Sprichwort nicht im entferntesten etwas mit räumlichen Relationen zu tun hat. An anderer Stelle ordnet Permjakov (1979: 430) dem Lak-Sprichwort *Eine Lüge hat Beine aus Wachs* nicht nur das thematische Paar IIb11 ('Lüge – Wahrheit') zu, kombiniert mit letzterem aber auch noch das thematische Paar I6 ('Kopf – Fuß') als Spezialfall von 'Oben – Unten'.

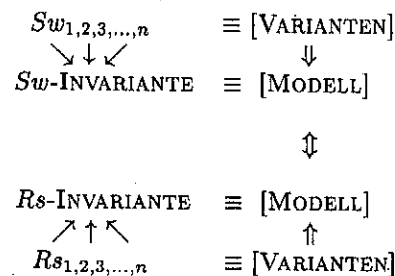
Solche an der sprachlichen Oberfläche orientierte Klassifikationen sind bei Permjakov kein Einzelfall; sie sind sicherlich aber auch nicht in seiner Intention gewesen. Zurückzuführen sind sie auf eine mangelnde theoretische Differenzierung unterschiedlicher Signifikationsniveaus und unterschiedlicher Situationstypen, die bei der Sprichwortverwendung zum Tragen kommen. Die aufgezeigten Widersprüchlichkeiten in der Klassifikation sind von der parömiologischen Forschung bislang eigentlich noch nicht thematisiert worden, und das im vorliegenden Band angeführte Verzeichnis der von Permjakov selbst klassifizierten russischen Sprichwörter soll ein Anstoß dazu sein (und aus diesem Grunde sind auch die betreffenden Sprichwörter ins Deutsche übersetzt worden). Man sollte sich bei der Aufarbeitung dieser Problematik jedoch nicht damit begnügen, die Widersprüchlichkeiten in Permjakovs eigenen Klassifikationen einfach aufzuzeigen, sondern diese zum Ausgangspunkt einer vollkommen neu zu führenden Diskussion zu machen. In diesem Sinne sollen auch die im vorliegenden Band unterbreiteten Vorschläge zur Klassifikation deutscher Sprichwörter ein erster Schritt in diese Richtung sein.

Doch wenden wir uns hier nunmehr dem zweiten von Permjakov ins Spiel gebrachten Begriff des 'Modells' zu, der ebenso wie auch der Situationsbegriff zu Mißverständnissen und Fehlinterpretationen Anlaß gegeben hat, die hier näher zu kommentieren sind. Auch der Modellbegriff kommt bereits in den früheren Arbeiten Permjakovs vor. Einerseits bezieht Permjakov (1970) sich dabei darauf, daß sich insbesondere auf der Ebene der Bildlichkeit nicht nur die ethnische, geographische und historische, sondern auch sprachliche Spezifik der Sprichwörter (im Sinne eines sprachlichen 'Weltmodells') zeige; andererseits steht der von ihm verwendete Modellbegriff in engem Zusammenhang mit dem Situationsbegriff. Dabei beschränkt sich Permjakov freilich nicht auf die Feststellung der Tatsache, daß Parömien in der einen oder anderen Situation verwendet werden. Vielmehr postuliert er darüber hinausgehend, daß sprichwörtliche Wendungen "nicht nur als Zeichen der beschriebenen Situation dienen, sondern diese auch [...] modellieren", so daß sie sich "gleichzeitig als Zeichen und als Modelle typisierter Situationen [...] des realen Lebens" erweisen (1979/84: 317f.). Abgesehen davon, daß Permjakov hier mit einem Hinweis auf die Verwendung von Parömien in bestimmten Situationen einen weiteren Situationsbegriff, nämlich denjenigen der Referenzsituation (ohne ihn freilich so zu bezeichnen) ins Spiel bringt, besteht der entscheidende Punkt darin, daß eine Unterscheidung zwischen der bezeichnenden und der modellierenden Funktion sprichwörtlicher Wendungen gemacht wird.

Wenn wir uns an dieser Stelle daran erinnern, daß Permjakov in seinen früheren Texten – unter anderem dann eben auch im ersten Teil seiner *Grammatik* – alle Sprichwörter mit *einem* bestimmten Sinn als **Varianten** auffakte, und die entsprechende bezeichnete Situation als **Invariante**, so wird deutlich, daß Permjakov in seinen späteren Texten – vermutlich im Zuge seiner Beschäftigung mit den Textfunktionen von Parömien allgemein (Permjakov 1975) – die linguistische Terminologie von ‘Variante’ vs. ‘Invariante’ zunehmend durch die semiotischen Konzepte von ‘Zeichen’ und ‘Modell’ ergänzt bzw. ersetzt hat, ohne freilich einen Modellbegriff darzulegen und ohne das Verhältnis von Zeichen und Modell zu behandeln.

Wenn wir an dieser Stelle versuchen, eine in sich schlüssige Konzeption zu erarbeiten, die mit den Permjakov’schen Annahmen kompatibel ist, könnte man sich das Ganze in etwa folgendermaßen vorstellen: Gegeben sei eine im Prinzip unendliche Menge individueller Sprichwörter bzw. Sprichworttexte ($Sw_{1,2,3,\dots,n}$); diese seien als ‘*Sw*-Varianten’ bezeichnet. Gegeben sei weiterhin eine im Prinzip unendliche Menge (möglicher) Referenzsituationen, auf die das Sprichwort sich bezieht bzw. bezogen werden kann ($Rs_{1,2,3,\dots,n}$); diese seien als ‘*Rs*-Varianten’ bezeichnet. Wenn Permjakov nun die von den ‘*Sw*-Varianten’, die *einen* bestimmten Sinn ausdrücken, bezeichnete(n) Situation(en) als ‘Invariante(n)’ bezeichnet, ist klar, daß er hier nicht eine der konkreten *Rs*-Varianten ($Rs_{1,2,3,\dots,n}$) meinen kann, sondern nur eine aus diesen konkreten Varianten abstrahierte *Rs*-Invariante, mit anderen Worten ein Modell dieser *Rs*-Varianten. Andererseits gilt es zu berücksichtigen, daß Permjakov davon spricht, daß das Sprichwort selbst ein Modell der bezeichneten Situation sei bzw. diese modelliere. Dies wiederum läßt sich so verstehen, daß wir es bei jedem Sprichwort natürlich mit jeweils einer (zudem aktual verwendeten) *Sw*-Variante zu tun haben, daß aber diejenigen Sprichwörter, die *einen* bestimmten Sinn ausdrücken, ebenfalls als *Sw*-Invariante (bzw. als Modell) zu betrachten sind. Schematisch läßt sich dies wie in Abb. 1 darstellen, welche den angesprochenen doppelten Modellcharakter deutlich macht.

Abb. 1: Varianten und Invarianten des Sprichworts



Wie gesagt, Permjakov hat keine Bemühungen unternommen, diese Fragestellung zu vertiefen. Dennoch hat er mit der Bezugnahme auf das Konzept des

‘Modells’ einen wichtigen Schritt getan, insofern er die Parömiologie der semiotischen Analyse ein großes Stück näher gebracht hat. Daß es dabei ein weiteres Mal durch die Verwendung dieser Terminologie, insbesondere durch die Gegenüberstellung von ‘Zeichen’ und ‘Modell’, Anlaß zur Verwirrung gegeben hat – nicht zuletzt deswegen, weil ja auch Modelle zeichenhafte Gebilde sind und sich folglich als zeichenhaft vermittelt verstehen und semiotisch interpretieren lassen – steht auf einem anderen Blatt.

Grzybek (1984a) hat dafür argumentiert, daß sich die Gegenüberstellung von ‘Zeichen’ und ‘Modell’ bei Permjakov mit Bezugnahme auf das im Kontext der russischen Semiotik zentrale Konzept ‘sekundärer modellbildender Systeme’ erklären läßt. Demnach wäre ein Sprichwort auf einem primären Signifikationsniveau (der **Ebene der Denotation**) als stereotypes, klischiertes Zeichen zu verstehen: Hier entspräche – sowohl der Permjakov’schen Konzeption als auch der oben angesprochenen linguo-semiotischen Terminologie folgend – die *eigentlich-sprachliche Ebene* der Ausdrucksebene, die *Ebene der Realien* der Inhaltsebene. Und das derart aus Ausdrucks- und Inhaltsebene zusammengesetzte denotative Zeichen fungierte auf einem sekundären Signifikationsniveau (der **Ebene der Konnotation**) wiederum als Ausdruck des komplexen parömischen Modells, als dessen Inhaltsebene die *thematische Ebene* und die *logisch-semiotische Ebene* dienen. Die jeweils doppelte Unterscheidung, vor allem die Trennung der logischen und der thematischen Klassifikation, ist mehrfach als Grund dafür angenommen worden, de facto vier, nicht drei Struktur- bzw. Analyseebenen zu differenzieren (vgl. Grzybek 1984a u.a.). Diese Auslegungsweise läßt sich wie in Abb. 2 veranschaulichen (vgl. Grzybek 1984a: 247).

Abb. 2: Erstes und zweites Signifikationsniveau beim Sprichwort

1. Bezeichnendes <i>Eigentlich-sprachliche Ebene</i>	2. Bezeichnetes <i>Ebene der Realien</i>
3. Zeichen <i>sprachliches Klischee</i>	
I. BEZEICHNENDES	II. BEZEICHNETES <i>thematische Ebene</i> <i>logisch-semiotische Ebene</i>
III. ZEICHEN <i>parömiologisches Modell</i>	

Dieses Schema geht natürlich auf den von Hjelmslev inspirierten Roland Barthes der 50er und 60er Jahre zurück. Aus der Sicht einer prozeßorientierten Semiotik muß ein solches Schema ebenso wie aus post-strukturalistischer Perspektive mehrfachen Widerspruch hervorrufen: weil es mit (nur) zwei, nicht mit multiplen Signifikationsniveaus operiert, weil es suggeriert, eine stringente Dif-

ferenzierung von denotativer und konnotativer Ebene vornehmen zu können, weil es auf diesen Ebenen der Signifikation (Denotation und Konnotation) mit scheinbar festen Zuordnungen zwischen Ausdruck- und Inhaltsebene operiert, oder weil es den Eindruck einer sukzessiv auf der Denotation aufbauenden Generierung der konnotativen Bedeutung erweckt. Dabei hatte Barthes selbst in seinen späteren Arbeiten (wie 1970 in *S/Z*) die Denotation nicht an den Anfang, sondern an das Ende der Bedeutungsgenerierung gesetzt und eine Denotation als „*letzte* der Konnotationen“ bezeichnet.

Ohne Frage wäre es sinnvoll und notwendig, die zeichentheoretische Behandlung der Sprichwörter vollkommen neu zu reflektieren und im Rahmen flexibler und dynamischer Zeichenkonzeptionen zu behandeln – ein Problem, das freilich weit über die Bewertung und Einordnung der Permjakov'schen Konzeption hinausgehen würde und das hier sicherlich nicht „en passant“ gelöst werden kann.

Anbieten würde sich zu einem Lösungsversuch die Peirce'sche Semiotik mit ihrer Zeichenkonzeption. Es steht außer Frage, daß an dieser Stelle nicht im Detail auf diese Konzeption eingegangen werden kann – bestenfalls kann hier für die Notwendigkeit, sich mit ihr zu beschäftigen, plädiert werden. In diesem Sinne sei insbesondere die Peirce'sche Annahme des „infiniten Regresses“ hervorgehoben, derzufolge zur Interpretation eines Zeichens immer wieder weitere Zeichen notwendig sind, so daß sich eine Semiose als ein Zeichenprozeß *ad infinitum* erweist. In dieser Annahme treffen sich die Peirce'schen Überlegungen mit den praktisch ein Jahrhundert später in Diskussion befindlichen (post-)modernen Ansichten des Dekonstruktivismus: Aufgehoben wird nicht nur eine feste Beziehung zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem, es wird auch die Gegenüberstellung denotativer und konnotativer Bedeutungsstrukturen und die Möglichkeit ihrer strikten Trennung hinfällig – statt dessen ergibt sich ein vielschichtiges, (im Prinzip) unendliches Bedeutungsgefüge ohne konkret fixierbare Bedeutung. Dies wiederum resultiert auch in der Schwierigkeit bzw. Unmöglichkeit, dieses Bedeutungsgefüge zu beschreiben. Im Gegensatz allerdings zum „modernen“ Dekonstruktivismus, der diesen infiniten Regreß im Prinzip und als Prinzip verabsolutiert, sieht Peirce in pragmatischer bzw. pragmatizistischer Realitätsverbundenheit die Kommunikationsmöglichkeit gewährleistet, und zwar dadurch, daß am Ende der prinzipiell unendlichen Kette von Interpretanten⁴ ein finaler logischer Interpretant steht, der den Prozeß der *potentiell* unendlichen Semiose nicht beendet, wohl aber unterbricht. Es ist nach Peirce (*CP* 8.184) das, was letztendlich als die wahre Interpretation bestimmt *würde*, wenn die Betrachtung der Angelegenheit so weit vorangetrieben *würde*, daß eine endgültige Meinung erreicht *würde*. Es handelt sich in letzter Konsequenz um einen auf der Gewohnheit basierenden interpretativen Konsens, der im Prinzip jedoch nur ein Ideal darstellt und nur in Annäherung (quasi asymptotisch) erreicht werden kann.

⁴Ein Interpretant ist neben dem Representamen und dem (dynamischen) Objekt eine der drei korrelativen Komponenten eines triadischen Zeichengefüges.

Einer Parömiologie, die sich um die semantische Klassifikation von Sprichwörtern bemüht, müssen diese theoretischen Erörterungen ebenso fremd sein, wie es die Annahme „invarianter Bedeutungen“ für moderne, dekonstruktivistische Positionen ist. Die Peirce'sche Semiotik könnte in diesem Wechselspiel vermutlich eine theoretische Basis bereitstellen, die – in Analogie zur kulturell „sanktionierten“ Beschreibung lexikalischer Bedeutungen – zwischen der Annahme des prinzipiell „infiniten Regresses“ und dem innerhalb einer Kultur qua usus habitualisierten Bedeutungskonsens eine vermittelnde Funktion ausüben könnte.

Das würde die mit dem Schema der Abb. 2 verbundene Bedeutungskonzeption von ihren strukturalistischen Restriktionen ebenso wie von ihren Sukzessivität implizierenden Dimensionen befreien, ohne die Möglichkeit zu verschenken, die in einer Kultur usualisierten Sprichwortbedeutungen (bei all ihrer Unbestimmtheit, Potentialität und Tentativität) zu beschreiben.⁵ Es gälte dann Abschied zu nehmen von der Idee eines ersten und zweiten Signifikationsniveaus, oder anders gesagt: die Beschreibung kulturell konsensualisierter Sprichwortbedeutungen würde nicht länger als „die“ Bedeutung auf „dem“ zweiten Signifikationsniveau anzusehen sein, sondern es wäre „eine“ von vielen möglichen Bedeutungen im Zuge einer (unendlich) langen Kette von Bedeutungen – allerdings wäre es nicht irgendeine beliebige Bedeutung, sondern eine solche, die innerhalb einer Kultur bei aller Potentialität konsensfähig ist.

Wie gesagt: Die Frage, ob sich der semiotische Status des Sprichworts auf diese Art und Weise angemessener erfassen läßt als mit der starren Gegenüberstellung zweier Bedeutungs-niveaus, wird an anderer Stelle ausführlicher zu behandeln sein. Unbeeinträchtigt von der Behandlung dieses Problems bleiben jedoch auch noch die mit der Schematisierung der Abb. 2 verbundenen Implikationen über den Modellcharakter der Sprichwörter ungelöst, insofern – wie oben bereits gesagt wurde –, der Anschein erweckt werden könnte, als habe das Modell keinen Zeichencharakter oder als seien Modell und zweite Signifikationsebene (wenn sie denn als solche existiert) identisch.

So ist auch die mit dem obigen Schema verbundene Sichtweise der Permjakov'schen Gegenüberstellung von 'Zeichen' und 'Modell' nicht unhinterfragt geblieben. Am weitesten in der Kritik an der Permjakov'schen Terminologie von Zeichen und Modell und auch der von Grzybek (1984a) vorgeschlagenen Interpretation ist Schindler (1993: 31ff., 1994) gegangen, demzufolge sich der Modellbegriff bei Permjakov als überflüssig erweist. Die Ursache dafür sieht Schindler (1994: 227) darin, daß sich bei Permjakov das Modell auf den Faktor der Motiviertheit reduziert, die nach Schindler der Ableitbarkeit des zweiten Signifikationsniveaus aus dem ersten entspricht. Dies führt nach Schindler (1994: 221) dazu, daß eine Verbindung zwischen erstem und zweitem Signifikationsniveau festgeschrieben wird, weil ohne Kontextinformationen das zweite Signifikationsniveau aus dem ersten hergeleitet werden müsse. Weil Permjakov deshalb – so Schindler (1994: 216) – „kontextfrei arbeitet“, nehme das erste

⁵Siehe auch die diesbezüglich angeführten Bemerkungen von Eco im Vorwort dieses Bandes.

Signifikationsniveau eine für das Wesen der Sprichwörter überproportionale Relevanz an.

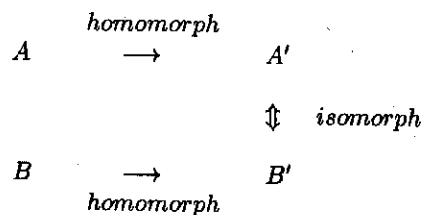
Eigentlich wollte Permjakov – ganz entgegen diesen Einwänden – im wesentlichen genau auf das Gegenteil hinaus: auf die Überwindung von an der sprachlichen Oberfläche ausgerichteten semantischen Beschreibungen und Klassifikationen sprichwörtlicher Wendungen. Trotz dieser klaren Intention erweist sich aber eine exakte Konzeptualisierung offenbar als überaus schwierig, was nicht zuletzt am Modell-Begriff selbst und seinen epistemologischen Implikationen liegen dürfte. Wir werden diese Fragen hier kaum befriedigend lösen können, dennoch aber soll zumindest angedeutet werden, wie eine Lösung anzustreben wäre.

Eine der nach wie vor überzeugendsten Konzeptualisierungen des Modell-Begriffs bzw. des Modellierungsprozesses stammt von Gastev (1963: 481); sie sei deshalb hier ausführlich zitiert:

Zwei Systeme von Objekten *A* und *B* werden Modell voneinander genannt (oder als das eine das andere *modellierend* bezeichnet), wenn es möglich ist, eine solche homomorphe Abbildung des Systems *A* auf ein System *A'* und eine homomorphe Abbildung des Systems *B* auf ein System *B'* herzustellen, daß *A'* und *B'* isomorph zueinander sind [...].

Diese Definition ist aus mindestens zweierlei Gründen überzeugend: erstens ist die Richtung der Modellierung offen (*A* kann ebenso Modell von *B* sein wie *B* Modell von *A* sein kann); und zweitens wird deutlich, daß der Vorgang der Modellierung nicht auf das Vorhandensein eines modellierenden und eines modellierten Objekts reduziert werden kann (die beide an und für sich als solche identifizierbar wären) – vielmehr sind beide Bestandteil eines komplexen Modellierungsprozesses, der sich nach Grzybek (1989: 325) wie in Abb. 3 veranschaulichen läßt.

Abb. 3: Modell und Modellierung nach Gastev (1963: 481)

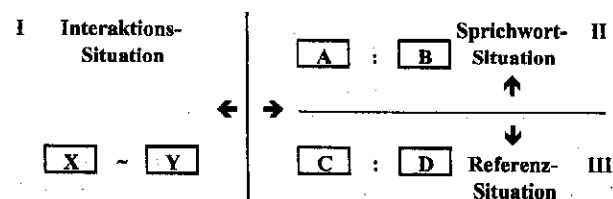


Es wird deutlich, daß sich der Modellierungsprozeß weder auf die modellierenden bzw. modellierten Objekte noch auf diese bezeichnende Zeichen reduzieren läßt, sondern der Bezugnahme auf die kognitive Modellierungsaktivität durch Zeichenbenutzer(innen) bedarf. Wir werden diese Konzeption im

folgenden übernehmen und dabei lediglich die Begriffe der Isomorphie bzw. Homomorphie durch diejenigen der Isologie bzw. Homologie ersetzen, da wir es ausschließlich mit nicht-materiellen semiotischen Relationen zu tun haben.

Damit wird der Modellbegriff in letzter Konsequenz in den Bereich der Pragmatik verwiesen, was es auch aus heutiger Sicht als sinnvoll erscheinen läßt, den im Zusammenhang mit dem Sprichwort und seiner Verwendung ins Spiel kommenden Modellbegriff in Zusammenhang mit dem Situationsbegriff zu sehen, wie dies bei dem von Grzybek (1984a) vorgebrachten Vorschlag zur Differenzierung der verschiedenen Typen von Situationen der Fall ist. Ausgangspunkt dieses Vorschlags sind und waren Überlegungen des Anthropologen Seitel (1969), demzufolge die Situation, in der ein Sprichwort verwendet wird (die *Interaktionssituation*) nicht identisch ist mit der im Sprichworttext ausgedrückten Situation (der *Sprichwortsituation*), und daß beide nicht mit der Situation, auf die das Sprichwort sich bezieht (der *Referenzsituation*⁶), übereinstimmen. Nach Seitel involviert die Verwendung eines Sprichworts demzufolge zwei verschiedene, wenn auch eng miteinander verbundene Prozesse: erstens den Prozeß der Inbeziehungsetzung von Sprichwort- und Referenzsituation, und zweitens den Sprechakt der Anwendung bzw. Verwendung eines Sprichworts in einer Interaktionssituation. Diese Differenzierungen resultierten in dem in Abb. 4 dargestellten Schema.

Abb. 4: Situationsmodell I



Diesem Schema zufolge ließe sich der Gebrauch eines Sprichworts wie z.B. *Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm* in der Form $A : B :: C : D$ ausdrücken, wobei wir es mit einer Analogie zwischen der Relation der Entitäten der Sprichwortsituation und den Entitäten der Referenzsituation zu tun hätten, also etwa in folgender Form: $APFEL : STAMM :: BETRUNKENER SOHN : BETRUNKENER VATER$.

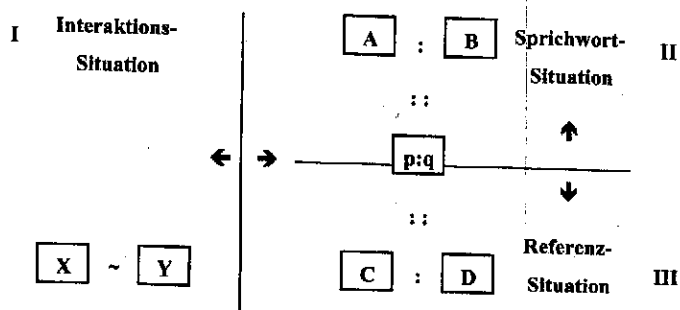
Wie später von Grzybek (1984a u.a.) argumentiert wurde, ist die Angelegenheit de facto komplexer, als es aus dem Seitel'schen Basisschema hervorgeht, weil nämlich bei Seitel die Sprichwortsituation explizit auf die literale

⁶Seitel spricht – wie in Übernahme seiner Terminologie zunächst auch Grzybek (1984a) – hier von 'Kontextsituation' [engl.: context situation]; dieser Begriff ist jedoch insofern mißverständlich, als dies nicht nur, wie beabsichtigt, im Sinne des situativen, sondern auch irrtümlicherweise im Sinne des die sprichwörtliche Aussage einbettenden verbalen Kontexts zu verstehen wäre.

Bedeutungsebene des Sprichworts beschränkt ist – m.a.W.: es wird nicht berücksichtigt, daß es beim Sprichwort eben nicht auf das ankommt, was (auf der primären Signifikationsebene) gesagt wird, sondern auf das, was (auf der sekundären Signifikationsebene) gemeint ist. Wenn jedoch von einer spezifischen Relation zwischen Sprichwort- und Referenzsituation die Rede ist, so betrifft dies eigentlich die abstrakte ‘Sprichwortidee’ auf der übertragenen Signifikationsebene des Sprichworts, nicht die ‘Sprichwortsituation’ auf der literalen Ebene.

Aus diesem Grunde hat Grzybek (1984a) das Seitel’sche Schema erweitert und von einer “doppelten Analogie” gesprochen, die der Sprichwortverwendung zugrundeliegt: Auf der Grundlage der angenommenen Unterscheidung zweier Signifikationsniveaus wäre die eine Analogie in der Integration von erstem und zweitem Signifikationsniveau zu sehen, die zweite bestünde zwischen der aus der Sprichwortsituation hervorgehenden Analogie und der durch die Referenzsituation implizierten Relation von Sachen und/oder Sachverhalten. Folglich würde – so die Schlußfolgerung bei Grzybek (1984a: 235) – ein Sprichwort dann “stimmen” bzw. “passen”, wenn die aus der Sprichwortsituation abstrahierte abstrahierte “abstrakte Idee” auch der Referenzsituation zugrundeliegt. Drückt man diese abstrakte Idee des weiteren mit $p : q$ aus, so erhält man somit die Formel: $A : B :: p : q :: C : D$, die in dem in Abb. 5 dargestellten erweiterten Schema resultiert (vgl. Grzybek 1984a: 235).

Abb. 5: Situationsmodell II



Auch dieses Schema ist jedoch – selbst wenn man ein erstes und ein zweites Signifikationsniveau akzeptiert – in verschiedener Hinsicht nicht unproblematisch, unter anderem, weil es dem oben angesprochenen Modellbegriff nur bedingt gerecht wird. Eines der mit diesem Schema verbundenen Probleme besteht darin, daß es implizit Abstraktionsresultate als identisch ansieht, die de facto einerseits aus sprachlichen, andererseits aus nicht-sprachlichen Gegebenheiten (d.h. aus der Sprichwort- und der Referenzsituation) abgeleitet werden. Damit soll folgendes gesagt sein: Auf der Basis des oben Dargelegten können wir davon ausgehen, daß bei jeglicher Sprichwortverwendung in zweierlei Hinsicht Abstraktionsprozesse ins Spiel kommen. In eben diesem Sinne sind die Begriffe ‘Situationsmodell’ und ‘Modellsituation’ von Grzybek (1998a,b,c) wie-

derholt differenziert worden, und zwar in folgendem Sinne: Zum einen muß von der jeweils konkreten sprichwörtlichen Aussage eine generellere Bedeutung abstrahiert werden; diese läßt sich – im Gegensatz zu der von Seitel auf die literale Ebene bezogenen ‘Sprichwortsituation’ – als ‘Modellsituation’ bezeichnen. Zum anderen muß auch der individuellen und unikalen Referenzsituation als *situatives token*, auf die das Sprichwort sich bezieht, ein allgemeiner Typ (bzw. eine Klasse) von Situationen zugeordnet werden – diese ließe sich entsprechend als ‘Situationsmodell’ bezeichnen. Diese Aufgliederung sowohl von Sprichwort- als auch Referenzsituation in *type* und *token* bzw. die weiterführende Differenzierung von Situationsmodell und Modellsituation entspricht genau dem, was wir oben als *Sw*-Variante bzw. *Sw*-Invariante und *Rs*-Variante bzw. *Rs*-Invariante bezeichnet haben.

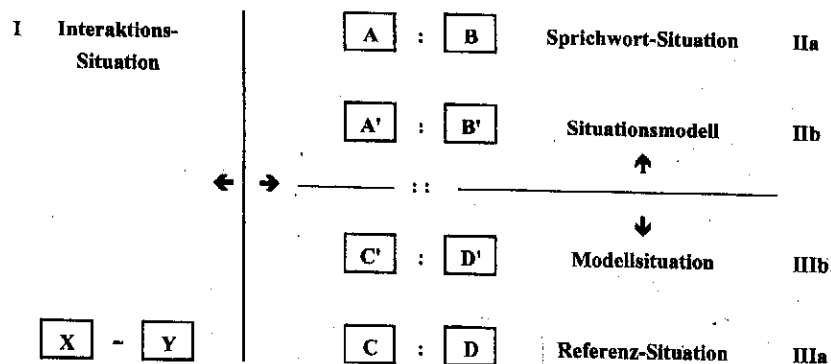
Wir hätten es also bei den Begriffen ‘Situationsmodell’ und ‘Modellsituation’ durchaus im Sinne des Permjakov’schen Verständnisses von ‘Invarianten’ in zweierlei Hinsicht mit Invarianten zu tun, die sich vor dem Gesagten beide als Ergebnisse eines Abstraktionsprozesses verstehen lassen; in diesem Sinne ließe sich ein Sprichwortgebrauch nach wie vor durch den Prozeß einer doppelten Analogie charakterisieren.

Dennoch aber bleibt trotz dieser nuancierteren Differenzierungen ein Problem bestehen, welches sich auch und gerade darin äußert, wie die Begriffe ‘Situationsmodell’ und ‘Modellsituation’ konzeptualisiert werden, wenn es darum geht zu klären, wann denn nun ein Sprichwort bzw. seine Verwendung als ‘richtig’ (oder besser: ‘passend’) angewandt bezeichnet werden kann. In den erwähnten Arbeiten von Grzybek (1998a,b,c) lauten die entsprechenden Formulierungen, daß ein Sprichwort dann “paßt”, wenn

- “in einer gegebenen Interaktionssituation ein solches Situationsmodell aus dem Sprichworttext abgeleitet wird, das als Modellsituation aus Sicht des Sprichwortbenutzers auch der Referenzsituation zugrundeliegt” (Grzybek 1998a: 139);
- “ein(e) Sprecher(in) oder Hörer(in) in der Referenzsituation dieselbe Relation $p : q$ (als Modellsituation) sieht, wie sie als Situationsmodell aus der Sprichwortsituation zu abstrahieren ist” (Grzybek 1998c: 141).

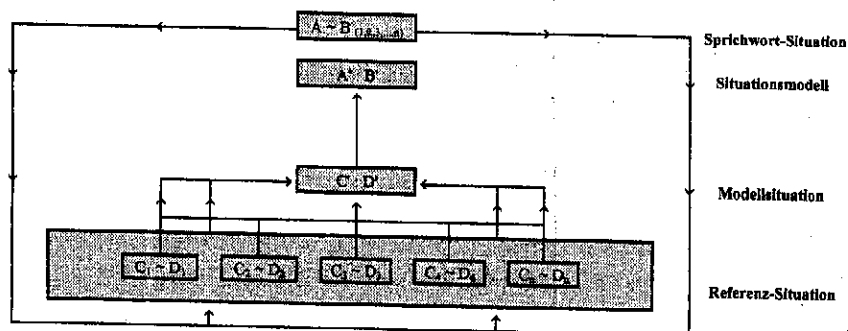
Aus diesen Formulierungen geht hervor, daß die Ergebnisse beider Abstraktionsprozesse entweder als übereinstimmend angesehen werden oder daß die aus dem Sprichwort abstrahierte Bedeutung als zur Bezeichnung des aus der konkreten Situation abstrahierten Typs angemessen angesehen wird. Mit anderen Worten: Im Vordergrund dieser Konzeption steckt immer noch die implizite Annahme der Identität des Resultats zweier Abstraktionsprozesse, während wir es de facto **nicht mit Identität**, sondern mit **Isologie** zu tun haben, was in letzter Konsequenz dann eben auch den Modell-Charakter der Sprichwortverwendung erklärt! Diese Konzeption läßt sich wie in Abb. 6 veranschaulichen, die im Grunde genommen auf der Abb. 5 basiert und die Relation $p : q$ wie beschrieben ausdifferenziert.

Abb. 6: Situationsmodell III



Dieses Schema ist zwar differenzierter, doch es beinhaltet nach wie vor ein nicht unwesentliches Problem, welches in erster Linie darin zu sehen ist, daß es den Eindruck einer vermeintlichen Symmetrie erzeugt, der im Hinblick auf den gesamten Zusammenhang des Modellierungsprozesses entsteht. Mit anderen Worten: Das in Abb. 6 dargestellte Schema bezieht sich auf einen synchronen Endzustand, der den Eindruck erwecken könnte, als ob man von der sprachlichen Oberfläche ausgehend die abstrakte Textbedeutung ohne Kenntnis der Referenzsituation(en) bzw. der Modellsituationen erschließen könnte – dies ist ohne Frage möglich, aber nur a posteriori, d.h. nur dann, wenn man die Referenzbedingungen und -restriktionen kennt; nur dann also, wenn man bereits aus einer gegebenen Anzahl von Anwendungen (d.h. Referentialisierungen) eine Modellsituation konstruiert hat. Um also nicht nur den synchronen Endzustand, sondern den Modellierungsprozeß in seiner Genese wiederzugeben, ist ein Schema in Art der Abb. 7 notwendig.

Abb. 7: Situationen IV



Dieses Schema macht mehrere Punkte transparent:

- es verdeutlicht den Zusammenhang zwischen Semantik und Pragmatik, indem es hervorhebt, daß die Ausbildung einer Modellsituation nicht ohne den (wiederholten) Prozeß der Referentialisierung (bzw. der zeichenhaft vermittelten Kenntnis dieses Prozesses) möglich ist;
- es zeigt klar, daß die Klassifikation sprichwörtlicher Aussagen zwar kontextfrei vorgenommen werden kann, dies aber nur im Sinne der Loslösung aus dem (jeweiligen) sprachlichen Kontext, nicht jedoch ohne die Kenntnisse kulturell etablierter Kontexte (im Sinne kulturell zulässiger Referentialisierungen und mit ihnen einhergehender Restriktionen);
- es veranschaulicht außerdem klar, daß der Modellierungsprozeß sich nicht auf das zweite Bedeutungsniveau reduzieren läßt (auch wenn ein Modellierungsprozeß ohne dieses nicht möglich ist).

Im Sinne der sich an Gastev (s.o.) anlehnenen Modell-Konzeption läßt sich nun die folgende Schlußfolgerung ziehen: *Ein Sprichwort läßt sich dann als Modell der von ihm bezeichneten Situation verstehen, wenn sich – womöglich in einer gegebenen Interaktionssituation (I) – aus der SPRICHWORTSITUATION (IIa) ein SPRICHWORTMODELL (IIb) ableiten läßt, welches zu einem aus einer konkreten REFERENZSITUATION (IIIa) abstrahierten SITUATIONSMODELL (IIIb) in isologischer Relation steht.*

Voraussetzung dafür ist aufgrund der oben dargestellten modelltheoretischen Annahmen, daß sich einerseits zwischen Sprichwortsituation und Modellsituation, andererseits zwischen Referenzsituation und Situationsmodell eine Homologierelation ableiten läßt. Damit nicht der Eindruck entsteht, als ließen sich hier aus den isolierten Entitäten *A* bzw. *B* jeweils die Relationsglieder *A'* bzw. *B'* ableiten, ist hier im Hinblick auf die Entitäten der Sprichwortsituation das Verhältnis von *A* und *B* durch das Zeichen ' \sim ' gekennzeichnet, während die spezifische (und bereits interpretierte) Relation zwischen *A'* und *B'* durch das Zeichen ':' charakterisiert ist; auf entsprechende Weise gilt dies für die Entitäten $C_{1...n}$ bzw. $D_{1...n}$ und *C'* bzw. *D'*.

Es sei nochmals deutlich gesagt, daß diese Fragen von Permjakov nicht erörtert wurden; mit diesen Vorschlägen sollen auch nicht im nachhinein in die Permjakov'sche Konzeption Überlegungen implementiert werden, die sich de facto in ihr nicht finden lassen. Ziel der hier vorgetragenen Darlegungen ist es vielmehr, eine Möglichkeit einzuräumen, seine Konzeption (oder auch andere Sprichwort-Konzeptionen) in einen allgemeinen zeichen- und modelltheoretischen Rahmen einzubinden. Freilich wird vor dem Hintergrund dieser Überlegungen deutlich, daß sich Schwierigkeiten im Umgang mit der Permjakov'schen Konzeption nicht vermeiden lassen, wenn man der notwendigen Differenzierung der verschiedenen ins Spiel kommenden Typen von Situationen nicht ausreichend Rechnung trägt. Andererseits lassen sich verschiedene Probleme, die im Zusammenhang mit der Permjakov'schen Konzeption gesehen worden sind, vor dem Hintergrund des vorgeschlagenen Modells besser verstehen.

Wenn wir uns z.B. an Švydkajas Einwand erinnern, Permjakov strebe eine Klassifikation von Situationen der außersprachlichen Wirklichkeit an, so können wir nunmehr eindeutig ausschließen, daß Permjakov die eigentlichen Referenzsituationen im Sinn gehabt hätte. Wenn überhaupt, dann ließe sich die Permjakov'sche Konzeption auf die Ebene der Situationsmodelle beziehen. Damit träfe einerseits die Aussage von Švydkaja zu, daß Permjakov auf außersprachliche (nicht aber extra-semiotische!) Realität verweise, andererseits wäre der Status der intra-semiotischen Invariante gewahrt. Plausibler und in sich logisch konsistent scheint es jedoch, die Permjakov'sche Konzeption auf die Ebene der Modellsituationen zu projizieren – auf die Frage, inwiefern beide Ebenen (scheinbar) konvergieren, wird unten noch ausführlicher einzugehen sein.

Als unzutreffend würde sich insofern auch ein anderer Einwand erweisen, der gegen Permjakovs Konzeption erhoben worden ist, und der sich vor dem Hintergrund des unterbreiteten Differenzierungsvorschlags ebenfalls relativieren läßt – der Einwand von Kanyó (1981: 89) nämlich, Permjakov habe im Grunde genommen nicht eine Modellierung der Situationen, sondern ihrer sprachlichen Ausdrücke angestrebt, weshalb die Einheitlichkeit nicht so sehr in den Situationen, sondern in der Ähnlichkeit der sprachlichen Formulierungen dieser Situationen begründet liege.

Wie an anderer Stelle nachgewiesen wurde, trifft dieser Einwand in erster Linie auf die von Kanyó selbst entwickelte Konzeption zu (Eismann/Grzybek 1994: 112ff.), und zwar prinzipiell. So lautet bei Kanyó (1981: 113) z.B. die logische Modellierung des Sprichworts *Stille Wasser gründen tief* wie folgt: $(x)[f(x) \cdot g(x) \supset h(x)]$, wobei: f = Wasser; g = still; h = tief. Diese logische Modellierung betrifft ganz offensichtlich ausschließlich die Analyse der Oberflächenstruktur des Sprichworts und dessen Transformation in eine logische Notation, nicht aber dessen tiefensemantische Ebene – es wird, in bezug auf das konkrete Beispiel, die Relation des äußeren Erscheinungsbildes von Wasser und dessen Tiefe modelliert, nicht aber das der parömischen Aussage zugrundeliegende Verhältnis von »Schein und Sein«, »Form und Inhalt« o.ä.

Ohne Frage trifft Kanyós Einwand, wie oben bereits gezeigt wurde, auf eine ganze Reihe von Klassifikationen zu, die Permjakov selbst vorgenommen hat. Ebenso außer Frage steht jedoch, daß dies nicht die eigentliche Intention Permjakovs war, sondern auf die mangelnde Differenzierung des Situationsbegriffs bei ihm zurückzuführen ist. Insofern muß sich Kanyós Einwand als verfehlt erweisen, wenn man in Betracht zieht, daß es Permjakov seinen eigenen Worten nach um invariante Situationen ging, nicht um konkrete sprachliche Ausdrücke.

Ungeachtet dessen kommt damit in diesem Zusammenhang ein weiteres Problem zum Tragen, wenn man in Betracht zieht, daß letztendlich jede Aussage über die Bedeutung eines Sprichworts zu einer meta-sprachlichen Aussage wird und nicht ohne die Bezugnahme auf meta-sprachliche Elemente auskommt. Damit erweist sich die semantische Beschreibung eines Sprichworts zwangsläufig als eine Abstraktion, die in diesem Sinne nichts anderes kann als kontextfrei beschreiben. Sie kann sich natürlich um eine (abstrahierende) Beschreibung

des sprachlichen und/oder situativen Kontexts bemühen – doch das im Akt der Sprichwortverwendung generierte (oder aktualisierte) semantische Potential kann ihr nur als solches, als Potential, zugänglich sein, und nur als solches kann sie es auch beschreiben: Am Faktum der semantischen und pragmatischen Unbestimmtheit des Sprichworts wird, wie Krikmann (1974a,b) deutlich gezeigt hat, die wissenschaftliche Beschreibung nicht rütteln können: Auch eine noch so sehr um Exaktheit bemühte logisch-semiotische Beschreibung wird Fragen der semantischen und pragmatischen Unbestimmtheit des Sprichworts nicht umgehen, erst recht nicht lösen können – im Gegenteil: je abstrakter der Grad der Metasprache, um so unbestimmter die jeweils konkrete Beschreibung.

Insofern kann die semantische Beschreibung im Grunde genommen nur zweierlei Dinge leisten:

1. sie kann sich bemühen, das semantische Potential in seiner Begrenzung aufzuzeigen, d.h. auf die Zulässigkeit der Auslegungsweite bzw. des Anwendungsspektrums eines Sprichworts hinzuweisen;
2. sie kann danach streben, a posteriori eine in der Verwendung aktualisierte Bedeutung retrospektiv zu modellieren.

In beiden Fällen kommt die Beschreibung nicht ohne Bezugnahme auf den situativen Kontext der Verwendung aus, zumindest nicht in der Art, daß sie die kulturell normierten Zulässigkeiten und Einschränkungen des Gebrauchs (und damit der Bedeutung) in ihre Betrachtungen einbezieht. Denn die Kenntnis, welche Bedeutungen aus einem Sprichwort ableitbar sind, läßt sich, wie oben gezeigt wurde, nur erlangen, wenn man weiß, auf welche (Typen von) Situationen die entsprechenden Sprichwörter zulässigerweise bezogen werden (können). Das heißt, mit anderen Worten, daß ohne die Kenntnis der kulturell relevanten Modellsituationen auch eine Modellierung der Situationsmodelle nicht möglich ist. Für enkulturierte Kulturteilnehmer sind diese Restriktionen offensichtlich, quasi selbstverständlich, und ihre explizite Formulierung erweist sich aus ihrer Sicht mitunter als redundant, so daß für sie Situationsmodell und Modellsituation, zumindest im Akt der Verwendung, (scheinbar) zusammenfallen. M.a.W.: Für Kulturpartizipanten läuft folglich im Endergebnis eine Klassifikation der Situationsmodelle und der Modellsituationen praktisch auf ein und dasselbe hinaus. Situationsmodell und Modellsituation erweisen sich im Prinzip aber als zwei heuristisch getrennte Seiten einer Medaille, bei denen es sich streng genommen um zwei verschiedene Betrachtungsebenen handelt: Wer den Rahmen möglicher Referenzsituationen kennt, für den läuft die Beschreibung von zueinander gehörigen Situationsmodellen und Modellsituationen auf ein und dasselbe hinaus.

In diesem Sinne wäre Permjakov (1979/84: 317f.) durchaus zuzustimmen in seiner Annahme, daß man bei bestimmten Sprichwörtern – auch wenn man sie noch nie zuvor gehört hat – ihren Sinn verstehen könne: Wenn man die mit dem Sprichwort in Verbindung stehende Modellsituation kennt, dann trifft dies

zu – aber das geht eben nur dann, wenn man auch die entsprechenden Situationsmodelle kennt, d.h. den Typ von Situationen, in dem bzw. auf den das Sprichwort angewendet werden kann. Insofern wäre auch Zweifel anzumelden, wenn Permjakov (1985: 9) die Möglichkeit des Verständnisses ohne vorheriges Hören in genereller Art und Weise postuliert, davon ausgehend, daß aufgrund der Situationsmodellierung sogar derjenige ein Sprichwort versteht, der es zum ersten Mal hört, "weil er eben anhand dieses Sprichworts die modellierte Situation erschließen kann."

In der Tat scheint Permjakov davon auszugehen, daß man den Sinn (bildlich und direkt) motivierter sprichwörtlicher Redewendungen aus dem Sinn der Konstituenten erschließen könne. Anlaß zu dieser Vermutung gibt seine Behandlung der sog. "unteilbaren" Spruchformeln, d.h. der "unteilbaren Sätzen" und der "unteilbaren Phrasen" (vgl. Permjakov 1979/84: 318), die in der Regel aus herausgelösten Zeilen allgemein bekannter Fabeln und Anekdoten bzw. aus deren Titeln entstehen. Sie sind nach Permjakov (1985: 6) nur für denjenigen zu verstehen, der mit dem üblichen Verwendungskontext oder mit dem Quelltext vertraut ist, dem solche Zitate entstammen. Die russische "unteilbare Phrase" *Мы напали* [≅ *Wir haben gepflügt*] zum Beispiel ist nicht ohne den originalen Quellenkontext verständlich; sie geht auf die im 19. Jhd. populäre Fabel *Die Fliege* des Fabeldichters I.I. Dmitriev zurück: Auf den Hörnern eines pflügenden Ochsen sitzend, antwortete die Fliege auf die Frage, was sie denn tue: "Wir haben gepflügt."

Die Kategorie der "unteilbaren Phrasen" ist nicht mit dem zu verwechseln, was man unter Geflügelten Wörtern versteht, denn im Gegensatz zu diesen kommt es bei den unteilbaren Phrasen nicht auf die Kenntnis des Urhebers an, sondern vielmehr auf den Kontext, aus dem die Phrase entstammt. Für unsere Fragestellung ist jedoch weniger dieser Unterschied von Bedeutung als vielmehr die theoretische Behandlung dieser Phrasen nach Permjakov. Für ihn läßt sich nämlich "der Sinn dieser unteilbaren Spruchformeln nicht anhand ihrer Konstituenten ermitteln", und zwar, wie Permjakov (1985: 17) schreibt, "im Unterschied zu allen anderen sprichwörtlichen Klischees".

Formuliert man diese Aussage um, dann ließe sich die Schlußfolgerung ziehen, daß sich nach Permjakov der Sinn sprichwörtlicher Wendungen sehr wohl aus den Konstituenten (und damit aus dem literalen Signifikationsniveau) ableiten läßt. Dies ist aber, wie oben argumentiert wurde, nur unter Voraussetzung der Kenntnis des zugrundeliegenden Modells der Fall. Es bleibt dabei: Aus dem Text allein, d.h. ausschließlich auf Basis der Textkenntnis, ist dies nicht, zumindest nicht zuverlässig, möglich.

Der Grund dafür, daß dies nach Permjakov möglich sein soll – ob bei bestimmten Sprichwörtern oder grundsätzlich, soll hier dahingestellt bleiben – liegt für ihn darin, daß diese unteilbaren Spruchformeln im Gegensatz zu den (bildlich oder direkt) motivierten sprichwörtlichen Klischees die von ihnen bezeichneten Situationen nicht modellieren, sondern nur nennen, oder, wie Permjakov (1985: 18) präziser sagt:

Wenn wir sagen, daß solche Aussprüche keine Modelle der bezeichneten Situationen darstellen, so ist das zwar korrekt, bedarf jedoch einer Präzisierung: Sie stellen keine unmittelbaren Modelle dieser Situationen dar. Aber sie verweisen uns dafür auf bestimmte allgemein bekannte Geschichten, in denen das betreffende Modell enthalten ist. So dienen sie letztendlich doch als Zeichen und Modelle für Situationen [...].

Mit dieser Problematik verbunden ist eine entscheidende Fehlerquelle, die sich in verschiedenen konkreten Analysen bei Permjakov äußert. Dies betrifft nicht das Klassifikationsprinzip (d.h. das System) insgesamt, sondern vielmehr die konkreten Klassifikationen, die sich bei Permjakov finden. So hat er Sprichwörter aus (ihm) unbekanntem Kulturen entweder so klassifiziert, als ob sie dem russischen kulturellen Kontext entnommen wären⁷ oder so, wie ihm dies aufgrund der sprachlichen Voraussetzungen wahrscheinlich erschien – das aber ist, wie wir wissen, eine gefährliche Angelegenheit: Schließlich können Sprichwörter verschiedener Sprachen, deren Oberflächentext durchaus als äquivalent anzusehen ist (und die z.B. auch mit identischen Metaphern o.ä. funktionieren), in den betreffenden Kulturen durchaus unterschiedlichen Restriktionen in der Referentialisierung unterliegen und insofern auch unterschiedliche Bedeutung haben.

Aus eben diesem Grund finden sich bei Permjakov immer wieder Klassifikationen, die sich nicht an der abstrakten Idee (am "Modell") orientieren, sondern die auf der Basis der sprachlichen Oberfläche klassifiziert werden (ein Vorwurf, den Kanyó ja der Permjakov'schen Konzeption prinzipiell unterstellt hatte). Deutlich werden die Schwierigkeiten Permjakovs auch, wenn man sich das von ihm aufgestellte Verzeichnis einer Reihe von sprachlichen Floskeln ("Formeln") anschaut, die häufig in sprichwörtlichen Wendungen verwendet werden (vgl. Tab. 1). Diese weisen Permjakov (1979: 624) zufolge auf bestimmte formbildende Gruppen hin, denen die entsprechenden Sprichwörter zuzuordnen sind.

Solche "Strukturformeln" haben sich in der Parömiologie (nicht zuletzt bei der Klassifikation von Sprichwörtern) stets großer Beliebtheit erfreut – doch über die tiefensemantische Bedeutung verraten sie letztendlich nur bedingt etwas. Ein Sprichwort wie das deutsche *Wer sucht, der findet* z.B. wäre nach den in Tab. 1 aufgeführten formelhaften Wendungen der FG-19KA (»Entsprechung ⇔ Nicht-Entsprechung des/der Aktanten«) zuzuordnen. Und dies wäre auch eine durchaus mögliche Bedeutungsbeschreibung. Sie würde allerdings den logischen Akzent auf die Feststellung der Identität des Handelnden bei Suche und Fund legen; das im Deutschen dominant usualisierte Modell scheint jedoch eher die Feststellung des Hervorgehens eines bestimmten Ergebnisses (das Finden) aus einer bestimmten Handlung (der Suche) zu sein – was für eine Klassifikation in der FG-8KA (»Wechselseitige Abhängigkeit ⇔ Unabhängigkeit«) spräche.

⁷In einem persönlichen Gespräch im Jahre 1983 teilte Permjakov mir einmal mit, daß er alle ihm unbekanntem Sprichwörter aus (ihm) fremden Kulturen im Prinzip nach den ihm bekannten russischen Modellen klassifiziert habe.

Tab. 1: Verzeichnis sprachlicher Floskeln

Sprachliche Floskel	Formbildende Gruppe	FG
Wenn [es die eine Sache gibt/gäbe], dann [gibt/gäbe es auch die andere]	Wechselseitige Abhängigkeit ⇔ Unabhängigkeit	8K
Wo [die eine Sache ist], da [ist auch die andere]	Untrennbarkeit ⇔ Trennbarkeit / Vereinbarkeit ⇔ Unvereinbarkeit	8L/ 9K
Wenn [die eine Sache an einem bestimmten Ort ist], dann ist auch die andere dort]	Vereinbarkeit ⇔ Unvereinbarkeit (in Zeit und Raum)	9K
Wo [die eine Sache passiert], da geschieht auch die andere	Entsprechung ⇔ Nicht-Entsprechung (des Orts)	18K
Wie [die eine Sache ist], so [ist auch die andere]	Qualitative Entsprechung ⇔ Nicht-Entsprechung	15
Wenn [das eine geschieht], dann [geschieht auch das andere]	Entsprechung ⇔ Nicht-Entsprechung (der Zeit)	18L
Wer [das eine tut], der [tut auch das andere]	Entsprechung ⇔ Nicht-Entsprechung des/der Aktanten	19K
Wohin [das eine], dahin [auch das andere]	Entsprechung ⇔ Nicht-Entsprechung (der Richtung)	18M
Wie viele [von dem einen], so viele [auch von dem anderen]	Quantitative Entsprechung ⇔ Nicht-Entsprechung	17K
Zuerst [das eine], dann [das andere]	Reihenfolge ⇔ Zerstörung (der Reihenfolge)	12K
Was [die eine Sache tut], das [tut auch die andere]	Entsprechung ⇔ Nicht-Entsprechung (des Objekts)	19L

Auch wenn man nicht von mehr oder weniger usualisierten Varianten sprechen mag, dann erweisen sich letztendlich beide (u.U. auch noch weitere) Modelle als denkbar, so daß es eine Frage der logischen Akzentuierung bzw. der "Aktualgliederung" (vgl. hierzu Krikmann 1974a,b, 1984) wäre, welche der Varianten zur Anwendung bzw. Modellierung kommt. Davon unbeeinträchtigt wäre allerdings die Schlußfolgerung, um die es an dieser Stelle geht, daß sich nämlich kein verbindlicher Rückschluß von der formelhaften Wendung auf die zugrundeliegende Tiefenstruktur ziehen läßt. Insofern ist es wichtig zu beachten, daß Permjakov (1979: 624) darauf hinweist, daß diese Formeln *oft* in den genannten formbildenden Gruppen vorkommen (*können*). Andererseits ordnet er selbst aber das Sprichwort *Wer sucht, der findet auch* sowie weitere Sprüche mit dieser Formel der FG-19 zu.

Es sollte nun aufgrund der verschiedenen angeführten Beispiele nicht der Eindruck entstehen, als habe Permjakov grundsätzlich die Klassifikation auf der Basis der sprachlichen Oberfläche vorgenommen. Es läßt sich vor dem Hintergrund des oben Gesagten nicht nur ausschließen, daß solche von Permjakov vorgenommene Klassifikationen von der angestrebten Konzeption her intendiert waren. Es lassen sich auch genügend Beispiele dafür finden, in denen Permjakov eindeutig von der sprachlichen Oberfläche abstrahiert, und zwar nicht in dem Sinne, daß die Semantik der einzelnen Lexeme abstrakt (um-)formuliert würde, sondern auf der Ebene des gesamten Sprichworttextes.

Wir wollen uns zur Demonstration hier nur auf ein willkürlich herausgegriffenes Beispiel der thematischen Klassifikation beschränken, auch wenn so der Eindruck eines quantitativen Ungleichgewichts im Vergleich zu den an der Oberfläche orientierten Klassifikationen entstehen kann: Das russische *Из-за деревьев не видно леса* [≅ *Vor Bäumen ist der Wald nicht sichtbar*] ordnet Permjakov (1979: 269) der FG-22LBc zu und kombiniert es mit den thematischen Paaren I2 ('Ganzes - Teil') und IIb17 ('Offenkundig - Geheim'). Bei einer Ausrichtung an der Oberfläche hätte wohl das thematische Paar IIc13 ('Sehen - Nicht Sehen') zur Anwendung kommen müssen, so aber bezieht Permjakov sich auf das thematische Paar IIb17, welches die Themenkreise über 'Offenes und Verborgenes (Verstecktes)', über 'Bekanntes und Unbekanntes', über 'Verstandenes und Unverstandenes' betrifft.

Es erscheint vor dem Hintergrund des Gesagten also insgesamt am wahrscheinlichsten, daß die Widersprüche und Fehlerquellen, die sich im Zusammenhang mit den Permjakov'schen Klassifikationen ergeben, in der bei ihm fehlenden, aber eindeutig notwendigen Differenzierung der verschiedenen Situationstypen, wie sie oben dargestellt wurden, begründet liegen. In Anbetracht dieser Tatsache und vor dem Hintergrund der erweiterten theoretischen Rahmenkonzeption scheint die Frage angebracht, inwiefern Permjakov auf der Grundlage seiner theoretischen Voraussetzungen in seinen eigenen Analysen und Klassifikationen überhaupt seinen eigenen theoretischen Ansprüchen gerecht wurde bzw. gerecht werden konnte. Die Beantwortung dieser Frage beinhaltet auch die Notwendigkeit, die Permjakov'sche Konzeption auf die oben

skizzierte Typologie der Situationen zu beziehen, was zu einer Neu-Bewertung der gesamten Konzeption führt. Wenden wir uns mit dieser Perspektive den Grundlagen seiner logischen und thematischen Klassifikationsprinzipien zu.

3 Die logische Klassifikation

3.1 Die Höheren (logisch-semiotischen) Invarianten und die formbildenden Gruppen

Die von Permjakov vorgenommene logische Klassifikation ist in ihrer Grundanlage seit seinen frühen Arbeiten im wesentlichen unverändert geblieben. Die Grundzüge dieses Prinzips lassen sich im wesentlichen in der 79er *Grammatik der Sprichwörterweisheit* nachlesen (1979/84: 307ff.) und müssen hier nicht im Detail referiert werden. Denn bereits in den Arbeiten aus den 60er Jahren unterschied Permjakov vier sogenannte "Höhere logisch-semiotische Invarianten", die sich in zwei umfassende Basisgruppen untergliedern lassen:

1. $I\mathfrak{A}$ und $I\mathfrak{B}$ modellieren Beziehungen zwischen Sachen bzw. zwischen Sachen und ihren Eigenschaften
2. $II\mathfrak{A}$ und $II\mathfrak{B}$ modellieren die Abhängigkeit zwischen den Beziehungen von Sachen und der Beziehung ihrer Eigenschaften.

Diese vier höheren logisch-semiotischen Invarianten weisen eine logische Notation auf. Hierbei hat sich die konkrete Form der Notation ebenfalls im Vergleich zwischen den ersten Versuchen seit Ende der 60er, Anfang der 70er Jahre (die auch in der englischen Übersetzung der *Allgemeinen Theorie des Klischees* von 1979 zu finden sind) und der 1979 vorgeschlagenen Form verändert; zumindest teilweise sind deshalb auch die von Kanyó (1981: 89ff.) vorgebrachten Einwände zu relativieren. Es soll hier jedoch nicht um eine detaillierte Diskussion der logischen Notation der Sprichwörter gehen – letztendlich war das auch gar nicht das Grundanliegen Permjakovs, dem es viel mehr darauf ankam zu zeigen, daß Sprichwörter ein in sich schlüssiges, logisches System bilden, als dieses System und seine Einheiten logisch zu modellieren.

Ungeachtet dessen sind für das Verständnis der von Permjakov vorgenommenen logischen Notationen – die sich auf die vier Höheren Invarianten sowie (in der 79er Fassung) die logisch-semiotischen Konstruktions- und ihre Subtypen erstrecken – einige wenige Symbole notwendig, die mit Ausnahme der beiden letzten ('h' und 'i') mehr oder weniger zum Standardinventar der Logik gehören:

- a. die Indices $S(S_1, S_2, S_3)$ kennzeichnen Sachen (darunter eine erste, zweite, oder dritte Sache)
- b. die Indices $Q(Q_1, Q_2)$ kennzeichnen Eigenschaften oder Qualitäten von Sachen (darunter eine erste oder zweite Eigenschaft)

- c. ein Pfeil (\rightarrow) kennzeichnet eine Implikation und liest sich wie "Wenn ..., dann ..."
- d. das Zeichen \sim dient als Symbol einer Wechselbeziehung zwischen Sachen ($S_1 \sim S_2$ liest sich wie " S_1 steht in Verbindung mit S_2 ")
- e. das Zeichen \in kennzeichnet die Zugehörigkeit einer Sache zu der nach diesem Zeichen folgenden Menge ($A \in B$ liest sich wie " A ist Element der Menge B ")
- f. das Zeichen \wedge stellt eine Konjunktion dar und liest sich wie "und" ($A \wedge B$ liest sich wie " A und B ")
- g. das Zeichen \vee stellt eine Disjunktion dar und liest sich wie "oder" ($A \vee B$ liest sich wie " A oder B ")
- h. das Zeichen $>$ stellt ein Kennzeichen der Präferenz dar und liest sich wie "ist besser als", "ist größer als", oder "ist zu bevorzugen vor" ($A > B$ liest sich wie " A ist besser als B " usw.)
- i. das Zeichen 'ant.' symbolisiert die Relation "steht in antagonistischer Beziehung zu"⁸

Ursprünglich hatte Permjakov die vier Höheren Invarianten des weiteren in sogenannte 'logisch-thematische Gruppen' unterteilt – ein Begriff, der sich auch noch im ersten Teil des 79er Texts der *Grammatik der Sprichwörterweisheit* findet. Diese Subkategorisierung beinhaltete den Versuch, den einzelnen Invarianten jeweils spezifische Themengruppen zuzuordnen. So wurde z.B. das Thema 'Eigenes – Fremdes' – das später Basis des thematischen Paares $IIb2$ darstellen sollte (s.u.) – fest und ausschließlich der Invariante $II\mathfrak{B}$ zugeordnet.⁹ Es hat sich später jedoch gezeigt, daß dieser Ansatz nur ein erster Schritt in der Entwicklung der Permjakov'schen Konzeption sein konnte, den es zu korrigieren galt: Denn ein Thema wie z.B. 'Eigenes – Fremdes' läßt sich durchaus zur Modellierung von Sprichwörtern verschiedener logischer Aussagen (und zwar aller vier Invarianten) verwenden. Veranschaulichen wir das an einem beliebig gewählten Beispiel, nämlich an drei allgemein bekannten russischen Sprichwörtern, die alle Aussagen zum Thema 'Eigen – Fremd' treffen, die aber ungeachtet dessen dieses Thema unterschiedlich logisch modellieren und in der Folge zu drei verschiedenen Invarianten gehören:

1. das erste, *На чужой каравай рот не разевай* [\cong Nach einem fremden Brotlaib rei dein Maul nicht auf] ist der Invariante $I\mathfrak{A}$ zuzuordnen,
2. das zweite, *В чужой монастырь со своим уставом не ходят* [\cong In ein fremdes Kloster geht man nicht mit seiner Regel] der Invariante $I\mathfrak{B}$,

⁸ Dieses Symbol, das nur bei der logischen Notation der formbildenden Gruppe 28 verwendet wird, wird von Permjakov selbst nicht explizit erklärt.

⁹ Entsprechend ist auch die Sprichwörterammlung *Ausgewählte Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten orientalischer Völker* (Permjakov 1968) angelegt.

3. das dritte, *Своя рубашка ближе к телу* [≅ *Das eigene Hemd ist dem Körper näher*], der Invariante II β .

Damit soll nicht gesagt sein, daß jedes Thema in den verschiedenen Invarianten verwendet wird, geschweige denn gleichermaßen häufig verwendet wird; im Gegenteil, einige Themen werden de facto überhaupt nicht mit bestimmten logischen Operationen zu sprichwörtlichen Aussagen kombiniert. Die realen Einschränkungen in der Kombination – die in letzter Konsequenz einen Faktor der kulturellen Spezifik eines Sprichwortinventars ausmachen – betreffen freilich nicht das Prinzip des Systems. Insofern ist es auch nicht sinnvoll, wie Permjakov dies ursprünglich tat, bestimmte Themen mit bestimmten logischen Operationen fix zu korrelieren.

Auf die Notwendigkeit, streng zwischen der logischen und der thematischen Klassifikation zu trennen, hatte Permjakov bereits 1975 in seinem Aufsatz "Zur Frage der Struktur des parömischen Fonds" hingewiesen und eine getrennte Analyse und Beschreibung beider Ebenen postuliert. Die strenge Ausgliederung einer eigenen thematischen Ebene einerseits und einer selbständigen logischen Klassifikation andererseits – die ja, wie oben gesagt wurde, zunächst in Form von sogenannten 'logisch-thematischen' Gruppen restriktiv aneinander gebunden waren – hat im Ergebnis nicht nur zu einem Verzeichnis der relevanten thematischen Oppositionen, sondern auch zu einer ausgearbeiteten logischen Differenzierung geführt. Diese ausdifferenziertere Subkategorisierung bezieht sich im Vergleich zu den früheren Arbeiten in erster Linie auf die genannten formbildenden Gruppen.

Wie bereits gesagt, hat Permjakov im Anschluß an die Abtrennung von thematischer und logischer Klassifikation die vier oben genannten Invarianten weiter untergliedert; konkret handelt es sich um jeweils sieben Subkategorien, was im Ergebnis in insgesamt 28 formbildenden Gruppen resultiert. Mit Ausnahme einiger weniger sind die meisten dieser formbildenden Gruppen ihrerseits nochmals in zwei oder drei Untergruppen ('K', 'L', 'M') unterteilt; nur einige (nämlich FG-22 bis FG-26, d.h. alle FG, die zum Konstruktionstyp 1 der Invariante II β gehören) weisen eine diffizilere Untergliederung auf.

Die formbildenden Gruppen (FG-1 bis FG-28) sowie die jeweils zu ihnen gehörigen Untergruppen ('K', 'L', 'M', etc.) werden von Permjakov in keine logische Notation überführt. Sie erfahren statt dessen eine (mehr oder weniger) alltagsprachliche semantische Beschreibung, was freilich nicht falsch verstanden werden darf: Die formbildenden Gruppen sind ihrer Funktion nach vollkommen vom gegenständlich-bildlichen Inhalt abstrahiert und beinhalten die "reinen Relationen", mit denen die thematischen Elemente kombiniert werden.

Insofern trifft auch das System der logischen Transformation(en) in der aktualisierten Variante auf jede der einzelnen formbildenden Gruppen zu. Herzstück dieses Systems sind die sog. **Transformationen erster Ordnung** und die **Transformationen zweiter Ordnung**, denen wir uns im folgenden zuzuwenden haben.

3.2 Das System der logischen Transformation(en)

3.2.1 Transforme erster Ordnung

Im Gegensatz zu den Transformationen zweiter Ordnung (s.u.) kehren die Transformationen erster Ordnung den Sinn einer Aussage in ihr Gegenteil; unter den Transformatoren erster Ordnung gibt es neben den Basisformen und den Negationstransformatoren auch sogenannte Kombinations- und Fragetransformatoren. Diese vier Typen von Transformationen werden mit den lateinischen Majuskeln als Reihe A, B, C, und D bezeichnet. So läßt sich die Aussage einer Basisform wie »Eigenes ist gut« (Reihe A) z.B. in das Negationstransformatoren »Eigenes ist schlecht« (Reihe B) transformieren; das auf beiden aufbauende Kombinationsformatoren würde »Manchmal ist Eigenes gut, manchmal schlecht« (Reihe C) lauten.

Zur genauen Klassifikation einer Aussage war nach Permjakov ursprünglich also eine mindestens dreifache Indizierung notwendig: Die Ausgangsform »Eigenes ist gut« erhielt demnach die Indizierung 'A $\alpha\alpha$ ', eine Aussage wie »Eigenes kann nicht gut sein« erhielt die Indizierung 'B $\alpha\beta$ ', eine Aussage wie »Fremdes kann nicht schlecht sein« 'B $\beta\beta$ ', usw. usf. Eine umfassendere Übersicht bot eine in dieser Art auch in der 79er Version der *Grammatik* und ihrer deutschen Übersetzung (1979/84: 312) enthaltene Tabelle, die dort allerdings (noch) als Beispiel einer "logisch-thematischen Gruppe" angeführt wurde, wie die ursprüngliche Integration von logischer und thematischer Klassifikation ja lautete. Aus späterer Sicht würde es sich um die Kombination der thematischen Gruppe IIb2 ('Eigenes – Fremdes') mit der FG-22 handeln.

In diesem Sinne veranschaulicht die Abb. 8 das Transformationsprinzip nach wie vor: Sie demonstriert erstens, daß das ursprüngliche Prinzip der logischen Transformation(en) auch nach der Trennung von logischer und thematischer Klassifikation wirksam ist, und sie zeigt zweitens, wie eine bestimmte FG mit einem thematischen Paar "aufgefüllt" wird (was nicht heißt, daß es nicht nach wie vor zum System gehörige "leere Zellen" in den konkret realisierten Formen gäbe).

An dieser Stelle sei auf das sich im Anhang befindliche Verzeichnis der logischen Schemata der FG-1K verwiesen, das am Beispiel der Untergruppe 'K' (»Richtigkeit \Leftrightarrow Unrichtigkeit«) der FG-1 (»Gewöhnlichkeit \Leftrightarrow Ungewöhnlichkeit«), eine detaillierte Übersicht darüber bietet, wie sich die unterschiedlichen Transformationen auswirken bzw. wie die einzelnen Formen dieser Transformate lauten.

3.2.2 Transforme zweiter Ordnung

Im Gegensatz zu den Transformationen erster Ordnung bleibt bei den Transformationen zweiter Ordnung der grundlegende Sinn einer Aussage mehr oder weniger beibehalten, wird allerdings auf unterschiedliche Art und Weise fokussiert zum Ausdruck gebracht. M.a.W.: Für die Transformate zweiter Ordnung

Abb. 8: Vereinfachtes Schema logischer Transformationen (FG-22 / IIb2)

Transforme erster Ordnung	Transforme zweiter Ordnung					
	a Positive Formen		b Negative Formen		c Mischformen	
	α	β	α	β	α	β
Basisformen (A)	Eigenes ist gut	Eigenes kann nicht schlecht sein	Fremdes ist schlecht	Fremdes kann nicht gut sein	Eigenes ist gut und Fremdes ist schlecht	Eigenes kann nicht schlecht und Fremdes nicht gut sein
	γ	Eigenes ist gut und kann nicht schlecht sein	Fremdes ist gut	Fremdes kann nicht schlecht sein	Eigenes ist schlecht und Fremdes ist gut	Eigenes kann nicht gut und Fremdes schlecht sein
Negations-Transforme (B)	Eigenes ist schlecht	Eigenes kann nicht gut sein	Fremdes ist gut	Fremdes kann nicht schlecht sein	Eigenes ist gut und Fremdes ist schlecht	Eigenes kann nicht gut und Fremdes schlecht sein
	γ	Eigenes ist gut und kann nicht schlecht sein	Fremdes ist gut	Fremdes kann nicht schlecht sein	Eigenes ist schlecht und Fremdes ist gut	Eigenes kann nicht gut und Fremdes schlecht sein
Kombinations-Transforme (C)	Manchmal ist Eigenes gut, manchmal schlecht	'Aa β ' + 'Ba β '	Manchmal ist Fremdes schlecht, manchmal gut	'Ab β ' + 'Bb β '	Manchmal ist Eigenes gut und Fremdes schlecht, manchmal umgekehrt	'Ac β ' + 'Bc β '
	γ	Eigenes ist gut und kann nicht schlecht sein	Fremdes ist gut	Fremdes kann nicht schlecht sein	Eigenes ist schlecht und Fremdes ist gut	Eigenes kann nicht gut und Fremdes schlecht sein
Frage-Transforme (D)	Ist Eigenes gut?	'Aa β '?	Ist Fremdes schlecht?	'Ab β '?	'Aca'?	'Ac β '?
	γ	Eigenes ist gut und kann nicht schlecht sein	Fremdes ist gut	Fremdes kann nicht schlecht sein	Eigenes ist schlecht und Fremdes ist gut	Eigenes kann nicht gut und Fremdes schlecht sein

ist charakteristisch, daß sie zwar den Sinn einer bestimmten Aussage im Hinblick auf die Art seiner Präsentation modifizieren, diesen aber in bezug auf die Grundtendenz der Aussage nicht essentiell ändern: So läßt sich eine Aussage wie »Eigenes ist gut« auch geringfügig anders – z.B. in Form von »Eigenes ist nicht schlecht« bzw. »Eigenes kann nicht schlecht sein« oder in die Kombination von beidem »Eigenes ist gut und kann nicht schlecht sein« – transformieren. Alle drei Formen belassen aber das im Fokus stehende Objekt (das »Eigene«) positiv und werden entsprechend als "positive Formen"¹⁰ bezeichnet und mit dem Index 'a' versehen, wobei die drei genannten Varianten mit griechischen Indizes 'α', 'β', 'γ' voneinander unterschieden werden.

Ebenfalls ableitbare Transformationen hingegen wie »Fremdes ist schlecht«, »Fremdes kann nicht gut sein« bzw. »Fremdes ist schlecht und kann nicht gut sein« sind als Negationen der soeben genannten drei positiven Transforme zu verstehen; sie werden entsprechend als negative Formen bezeichnet und mit dem Index 'b' versehen. Wichtig ist dabei, daß sie nichts an der insgesamt nach wie vor positiven Bewertung des im Fokus stehenden Objekts (der positiven Sicht des »Eigenen«) ändern. Auch hier werden die genannten drei negativen Formen mit den griechischen Indizes 'α', 'β', 'γ' voneinander unterschieden, ebenso wie schließlich auch die mit 'c' indizierten Mischformen (wie z.B. »Eigenes ist gut und Fremdes ist schlecht«).

Im Vergleich zur frühen Konzeption ergeben sich allerdings auch schon in der 79er Fassung der *Grammatik* zwei wesentliche Unterschiede. Der erste besteht darin, daß die mit den griechischen Indizes versehenen Detail-Differenzierungen der Transforme zweiter Ordnung in der Sammlung nicht mehr angeführt werden, um die Klassifikation nicht zu unübersichtlich werden zu lassen. Entsprechend werden also unter Auslassung der griechischen Indizes nur mehr die positiven Formen formal mit der lateinischen Minuskel 'a', die negativen mit der lateinischen Minuskel 'b', die Kombination beider (die Mischformen) mit der lateinischen Minuskel 'c' indiziert. Wie auch schon zuvor gibt es darüber hinaus noch den Index 'o' für solche allgemeinen Formen, die sich nicht spezifisch auf eines der beiden Glieder eines bestimmten thematischen Paares beziehen oder die sich auf Sachen beziehen, die beliebige (allgemeine) Eigenschaften haben.¹¹

Hinzugekommen sind allerdings in einigen Fällen weitere Indizes, die es vorher nicht gab: So ist für die formbildenden Gruppen der Invariante II \emptyset (FG-21 bis FG-28) der Index 'd' zur Bezeichnung von Formen eingeführt worden, in denen es um die Überlegenheit bzw. Unterlegenheit von zwei miteinander verglichenen Sachen geht. Dies ist so zu verstehen, daß die Sprichwörter, in denen beide Glieder eines thematischen Paares repräsentiert sind (so daß die Überlegenheit eines der beiden Glieder im Sprichworttext explizit thematisiert

¹⁰Vgl. hierzu den Kommentar von Permjakov in der Anm. 17 seiner *Grammatik* im vorliegenden Band.

¹¹Ein Beispiel wäre ein Sprichwort vom Typ *Wie oft man Wasser auch umgießt, es wird stets Wasser bleiben*. 'Wasser' kann hier weder als positives noch als negatives Glied gezählt werden weil es – auch implizit oder potentiell – nichts anderem (wie z.B. Rauch, Feuer, Stein o.a.) gegenübergestellt wird.

wird), mit dem Index 'd' versehen werden. Veranschaulichen läßt sich das an zwei Sprichwörtern wie z.B. *Wissen ist Macht* vs. *Wissen ist besser als Unwissenheit*: Beide Sprichwörter wären der FG-22 und hier der Untergruppe 'KA' zuzuordnen; während aber *Wissen ist Macht* innerhalb der FG-22 den Index 'a' erhielte, würde man *Wissen ist besser als Unwissenheit* den Index 'd' zuordnen (vgl. hierzu Anm. 15 der *Grammatik*).

Eine weitere Veränderung betrifft ausschließlich die FG-26, und auch hier nur die Reihe C der Untergruppen 'K', 'L', 'M', in denen es um die Überlegenheit bzw. Unterlegenheit von Sachen im Hinblick auf eine bestimmte Norm geht: "in Maßen oder nicht?", "am rechten Ort oder nicht?", "zur rechten Zeit oder nicht?" Wenn es darum geht, daß (einige) Sachen **immer** passend (in Maßen, am rechten Ort, zur rechten Zeit) sind oder geschehen, erhalten sie den Index 'e', wenn sie hingegen **nie** passend (in Maßen, am rechten Ort, zur rechten Zeit) sind oder geschehen, erhalten sie den Index 'f'.

Der zweite Unterschied betrifft die Tatsache, daß die Bezeichnungen dieser Transforme einen vollkommen anderen Status haben, der übrigens nicht in der theoretischen Einleitung zur *Grammatik* (und entsprechend auch nicht in ihrer deutschen Übersetzung), sondern nur in der "Gebrauchsanweisung" der eigentlichen Sprichwortsammlung expliziert wird. Ursprünglich waren nämlich die Bezeichnungen 'positiv', 'negativ' oder 'neutral' durchaus wörtlich zu verstehen gewesen, d.h. der Index 'a' diente z.B. in der Tat zur Bezeichnung von Formen, die von »guten Sachen« handelten. In der 79er Fassung aber sind diese Indizes vollkommen wertfrei zu verstehen, so daß der Index 'a' solche Formen bezeichnet, die sich auf das jeweils erste Glied eines thematischen Paares beziehen, der Index 'b' entsprechend Formen, die sich auf das jeweils zweite Glied eines thematischen Paares beziehen, usw.

3.3 Die logische Klassifikation in der Zusammenschau

Wenden wir uns an dieser Stelle, nachdem wir das logische System Permjakovs als Ganzes näher betrachtet haben, noch einmal einer detaillierteren typologischen Analyse der drei oben angeführten Sprichwörter zu.

Erinnern wir uns an die angeführten russischen Sprichwörter, die alle das Thema 'Eigenes - Fremdes' auf unterschiedliche Weise modellieren: Oben hatten wir bereits darauf hingewiesen, daß sie drei verschiedenen Invarianten (I_A, I_B, I_C) zuzuweisen sind; nunmehr können wir sie ein weiteres Mal heranziehen, um an ihnen die logische Klassifikation unter Bezugnahme auf die formbildenden Gruppen genauer zu demonstrieren.

Das erste von ihnen (1) *На чужой каравай рот не разевай* [≅ *Nach einem fremden Brotlaib reiß dein Maul nicht auf*] läßt sich mit Permjakov (1979: 395) der FG-1 (»Gewöhnlichkeit ⇔ Ungewöhnlichkeit«), im weiteren der Untergruppe 'K' mit der Bezeichnung (»Richtigkeit ⇔ Unrichtigkeit«) zuordnen (vgl. hierzu auch die logischen Schemata der FG-1K im Anhang). Es entspräche in bezug auf die Transformation der Basisform Reihe A, wäre allerdings

im Hinblick auf die Transformationen zweiter Ordnung in negativer Form ('b') repräsentiert. Entsprechend erhielte es die Indizierung '1KAb': FG-1, Untergruppe 'K', Transform 'Ab'.

Das zweite Beispiel (2) *В чужой монастырь со своим уставом не ходят* [≅ *In ein fremdes Kloster geht man nicht mit seiner Regel*] wäre nach Permjakov (1979: 396) der Untergruppe 'K' der FG-9 (»Vereinbarkeit ⇔ Unvereinbarkeit«) mit der Bezeichnung (»Vereinbarkeit ⇔ Unvereinbarkeit in Raum und Zeit«) zuzuordnen. Es wäre ein typisches Beispiel für ein Negations-Transform (Reihe B), wobei die Aussage allerdings in positiver Form repräsentiert ('a') wird, was in der Indizierung '9KBa' resultiert.

Das dritte Beispiel (3) *Своя рубашка ближе к телу* [≅ *Das eigene Hemd ist dem Körper näher*] schließlich ist gemäß Permjakov (1979: 410) der Untergruppe 'L' (»Überlegenheit ⇔ Unterlegenheit von Sachen gemäß ihrer Bedeutsamkeit/Effektivität«) innerhalb der FG-22 (»Überlegenheit ⇔ Unterlegenheit von Sachen«) zuzuordnen. Es entspräche der Basisform ('A'), und es würde deswegen den Index 'd' erhalten, weil das »Eigene« hier als dem »Fremden« überlegen dargestellt wird ('22LAd').

Es zeigt sich nicht nur, wie unterschiedlich die Aussagen dieser Sprichwörter ungeachtet des ihnen gemeinsam zugrunde liegenden Themas sind, sondern auch, wie differenziert die sprichwörtlichen Aussagen beschrieben werden können und müssen; es zeigt sich darüber hinaus, daß die Zuordnung zu einer bestimmten FG bzw. einer ihrer Untergruppen unter Angabe des Transformationstyps erster Ordnung so etwas wie eine "Basissemantik" darstellt, während die weiteren Indizierungen stärker auf die jeweilige Art der Fokussierung der Aussage abheben. Aus diesem Grunde fügt die Neu-Übersetzung der *Grammatik der sprichwörtlichen Weisheit* im Vergleich zur 79er Version den auch dort schon angegebenen eigentlichen Bezeichnungen der jeweiligen FG mit ihren Untergruppen die konkreteren Beschreibungen für die einzelnen Transformationstypen erster Ordnung hinzu, wodurch das gesamte System für einen Außenstehenden eigentlich erst nachvollziehbar und zugänglich wird.

4 Die thematische Klassifikation

Wir können uns damit nun den thematischen Oppositionen zuwenden, die in Kombination mit der logischen Zuordnung die Inhaltsebene der Sprichwörter darstellen. Wie oben bereits herausgestellt wurde, hatte Permjakov ab 1975 eine getrennte Analyse und Beschreibung beider Ebenen postuliert: "In fact, it is the inherent pair of oppositions that should be properly considered the theme of a synthetic paremia irrespective of the realia by which it is represented and of the relations between the realia" (Permjakov 1975/1979: 175).

Mit dem Hinweis auf eine eigenständige thematische Ebene, die zwar nicht unabhängig von der Ebene der Realien, aber auch nicht identisch mit ihr ist, hatte Permjakov einerseits die Vermengung von thematischer und logischer

Klassifikation überwunden, andererseits aber auch noch eine essentielle zusätzliche Unterscheidung explizit festgehalten.

Die Ebene der Realien war in den früheren Arbeiten, als noch die Rede von 'logisch-thematischen' Gruppen war, auch als 'gegenständliche' Ebene bezeichnet und als Inhaltsebene verstanden worden. Ab 1970 schwebte Permjakov offensichtlich eine eigenständige 'thematische Ebene' vor, die er sich in Form eines "Alphabets" von Merkmalen vorstellte, davon ausgehend, daß zur Bedeutungsbeschreibung eine begrenzte Anzahl von invarianten Oppositionspaaren wie 'Gut - Schlecht', 'Nah - Fern' u.a. ausreichen würde: "Alle Objekte, auch die komplexesten unter ihnen, lassen sich in elementare Komponenten, d.h. in individuelle Merkmale, zerlegen, deren Anzahl relativ gering ist, und die sich auf verschiedene Art und Weise zur Erzeugung einer unbegrenzten Vielfalt der Welt der Realia miteinander kombinieren lassen" (Permjakov 1970/79: 30).¹² Allerdings sprach Permjakov in einer später eingefügten Anmerkung der englischen Übersetzung *From proverb to folk-tale* (1979: 30) im Hinblick auf seine thematische Klassifikation, wie er sie ab 1978 vorgestellt hatte, von der "Arbeit an der Klassifikation der Sprichwörter auf der Ebene der Realien". Insofern trennte er bei der Bezeichnung dieser beiden Ebenen, die er ja durchaus unterschieden wissen wollte, nicht immer mit der notwendigen Konsequenz.

Daß es sich bei den thematischen Paaren nicht einfach um eine andere Bezeichnung der Realien handelt, sondern daß die thematische Klassifikation in gewissem Sinne eine abstrahierende Verallgemeinerung der Ebene der Realien ist, so daß beide gewissermaßen in einer Relation von Objekt- und Metasprache zueinander stehen, erhellt aus drei Umständen:

1. nach Permjakov (1979/84: 320) läßt sich das Thema eines Sprichworts nicht nach dem Inhalt seiner Realien bestimmen,
2. das Thema eines Sprichworts ist unabhängig davon zu bestimmen, durch welche Realien das thematische Paar jeweils ausgedrückt ist,
3. mit den thematischen Paaren soll der *logische* Sinn parömischer Realien erfaßt werden.

Nicht die konkreten Realia also, die sich auf der sprachlichen Oberfläche manifestieren, hatte Permjakov eigentlich bereits 1970 im Sinn, sondern auch schon eine über die Beschreibung der individuellen Objekte hinausgehende, von den konkreten Realia abstrahierende Metasprache. Dieses Bemühen führte schließlich zu dem "Universalen Thematischen Verzeichnis", welches eine Aufstellung der relevanten thematischen Oppositionen beinhaltet. Dabei handelt es sich um insgesamt ca. 600 thematische Paare, die in verschiedenen Typen von Oppositionen zusammengefaßt werden (zu einer alternativen Klassifikation der

¹²In dieser Formulierung klingt natürlich mehr als deutlich eine der generativistischen Grundannahmen der möglichen Erzeugung einer unbegrenzten Anzahl auf der Basis begrenzter Inventare und Regeln durch - eine Annahme, deren Validität an anderer Stelle bereits ausführlich diskutiert wurde (Eismann 1984, Grzybek 1984a: 247f.) und auf die hier nicht näher eingegangen werden muß.

Typen von Oppositionen s.a. Schindler 1993: 232ff.). 64 dieser Paare bezeichnet Permjakov als elementare Paare, die nach Permjakov (1979/84: 329) ca. 97% des gesamten von ihm untersuchten und klassifizierten Sprichwortbestandes abdecken, immerhin mehr als 50.000 Sprichwörter. Die Zuordnung dieser 64 elementaren Paare zu den vier Kategorien sieht wie folgt aus:

I Sechs elementare Paare, die verschiedene Seiten ein und derselben Sache repräsentieren:

Inhalt	Form	I1
Ganzes	Teil (Element)	I2
Anfang	Ende	I3
Beginn	Fortsetzung	I4
Sache	Kennzeichen (der Sache)	I5
Oben	Unten	I6

II Paare, die physisch verschiedene (selbständige) Objekte repräsentieren; diese Gruppe läßt sich ihrerseits in drei Untergruppen differenzieren:

IIa 16 elementare Paare, bei denen Übergangsformen zugelassen sind, die also graduelle Unterschiede einräumen:

Groß	Klein	IIa1
Lang	Kurz	IIa2
Hoch	Niedrig	IIa3
Stark	Schwach	IIa4
Fest	Nicht fest (weich)	IIa5
Neu	Alt	IIa6
Alt	Jung	IIa7
Nah	Fern	IIa8
Klug	Dumm (Unklug)	IIa9
Gut	Schlecht	IIa10
Hell	Dunkel	IIa11
Voll	Leer	IIa12
Reich	Arm	IIa13
Satt	Hungrig	IIa14
Schnell	Langsam	IIa15
Viel	Wenig	IIa16

IIb 21 elementare Paare, zwischen deren Gliedern es keine Übergangsformen gibt, die sich also nicht nach dem Grad der Eigenschaften unterscheiden:

Zwei	Eins	IIb1
Eigenes	Fremdes	IIb2
Verwandt	Nicht verwandt	IIb3
Ähnlich	Unähnlich	IIb4
Gewohnt	Ungewohnt	IIb5

Erhältlich	Nicht erhältlich	I Ib6
Gesund	Krank	I Ib7
Selbst	Andere	I Ib8
Materielles	Ideelles	I Ib9
Wort	Tat (Handlung)	I Ib10
Aufrichtig	Unaufrichtig	I Ib11
Lebendig	Tot	I Ib12
Mann	Frau	I Ib13
Freund	Feind	I Ib14
Menschen	Nicht-Menschen	I Ib15
Aktiv	Passiv	I Ib16
Offenkundig	Geheim	I Ib17
Erarbeitet	Geschenkt	I Ib18
Erlangt	Verloren (Abgenommen)	I Ib19
Auf einmal	Schrittweise	I Ib20
Schöpfung	Zerstörung	I Ib21

I Ic 6 elementare Paare, deren Glieder eine Sache und ihre Abwesenheit repräsentieren:

Reden	Schweigen	I Ic1
Einheit	Absonderung (Isolation)	I Ic2
Ganzheit	Dualität	I Ic3
Wissen	Unwissenheit	I Ic4
Arbeit	Untätigkeit	I Ic5
Fähigkeit	Unfähigkeit	I Ic6

III 15 elementare Paare, die physisch verschiedene Objekte repräsentieren, die jedoch nicht eins ohne das andere existieren können:

Aktion	Reaktion	III1
Erzeugendes	Erzeugtes	III2
Produzent	Produkt	III3
Haupterscheinung	Begleiterscheinung	III4
Führendes	Geführtes	III5
Vernichtendes	Vernichtetes	III6
Ursache	Folge (Handlung)	III7
Umgebendes	Umgebenes	III8
Sache	Ort (der Sache)	III9
Arbeit	Resultat	III10
Ziel	Resultat	III11
Ziel	Mittel	III12
Hin	Zurück	III13
Geben	Nehmen (Erhalten)	III14
Ursprüngliches	Erzeugtes	III15

Diese 64 elementaren Paare werden durch 12 weitere Paare ergänzt, die von Permjakov einer vierten Kategorie (IV) zugeordnet werden; es handelt sich hierbei ausschließlich um rekurrente Kombinationen verschiedener elementarer Oppositionen, die hier nicht im einzelnen aufgeführt werden sollen.

Das Verzeichnis der thematischen Paare ist nach Permjakov im Prinzip offen, und Permjakov selbst wies darauf hin, daß es in Abhängigkeit vom jeweils konkret untersuchten Material um verschiedene Themenpaare zu ergänzen ist. Am Verzeichnis dieser thematischen Paare zeigt sich im übrigen vermutlich am deutlichsten, daß Permjakov bei der Erarbeitung seiner Konzeption keineswegs rein deduktiv von einem parömiologischen "Hokus-Pokus-System" ausging – vgl. zu dieser Frage die entsprechenden Bemerkungen von Krikmann (1971) und Kuusi (1972) sowie deren Diskussion bei Grzybek (1984a: 248f.).

Das zeigt sich allein schon daran, daß die einzelnen thematischen Paare sich bei genauerem Hinsehen als von extremer Heterogenität im Hinblick auf das jeweilige Abstraktionsniveau erweisen – und abgesehen davon, daß Permjakov sämtliche Oppositionen in die o.a. drei (bzw. vier) Gruppen unterteilte, entbehrt das "Universale Thematische Verzeichnis" de facto jeglicher Systematik und Hierarchisierung. Vor diesem Hintergrund wäre es interessant, die in sich durchaus konsistente logische Klassifikation Permjakovs mit einem in eine relationale Datenbasis überführten thematischen Index zu verbinden, wie dies Outi Lauhakangas und Matti Kuusi mit dem ursprünglichen Typen-System von Kuusi angestrebt haben.

Ungeachtet dieser in die Zukunft weisenden Perspektive – welche die Frage offen läßt, ob sich die wissenschaftstheoretischen und methodologischen Parameter und Interessen nicht auch in der Parömiologie weit von solchen auf Strukturierung und Klassifikation zielenden Intentionen entfernt – ist es in historischer Hinsicht nicht unwichtig darauf hinzuweisen, daß die Verwendung des Konzepts der semantischen Oppositionen keineswegs nur für das Sprichwort allein charakteristisch ist, sondern einen prominenten Stellenwert im Rahmen der russischen (Kultur)-Semiotik schlechthin einnimmt. So haben die beiden Kultursemiotiker Ivanov und Toporov (1965, 1974) in ihren Untersuchungen zur altslavischen Kultur eine Anzahl von 78 semantischen Oppositionen aufgezeigt, die sich ihren Analysen zufolge für den genannten Bereich als kulturkonstitutiv erweisen. Dabei deckt sich nicht nur die Zahl der Oppositionen bei Ivanov/Toporov und Permjakov annähernd, sondern die Oppositionen stimmen zu einem überwiegenden Teil auch inhaltlich überein. Unterschiede zwischen beiden Inventaren ergeben sich aus zwei Gründen: Sie entstehen teilweise dadurch, daß Oppositionen bei Permjakov wohl vorkommen, aber nicht zu den 64 elementaren gezählt werden (z.B. 'Rechts – Links', das bei Permjakov als I Ia11 vorkommt); vor allem aber sind Divergenzen im Inventar durch unterschiedliche Abstraktionsgrade der Klassifikation bedingt: So führen Ivanov/Toporov mitunter recht "konkrete" Oppositionen wie z.B. 'Erde – Himmel', 'Honig – Tabak', 'Kalebasse – Zwiebel' u.a. an, die bei Permjakov z.T. abstrakter erfaßt bzw. zusammengefaßt werden. Allerdings wird auch bei Permjakov häufig

die eigentlich abstrakte Bedeutungsebene mit solchen "konkreten" Oppositionen beschrieben – dies weist darauf hin, daß Ivanov und Toporov ebensowenig wie Permjakov in ihrem thematischen Klassifikationen eindeutig (bzw. nicht konsequent) zwischen verschiedenen Bedeutungsniveaus unterschieden haben.

Ungeachtet dessen haben Ivanov/Toporov – ähnlich wie Permjakov – universelle Gültigkeit für die von ihnen beschriebenen Oppositionen reklamiert, womit sie freilich nicht meinten, daß alle Oppositionen in allen Kulturen gleich wichtig wären: Die jeweilige kulturelle Spezifik ergibt sich vielmehr aus entsprechenden Selektions- und (unterschiedlich hierarchisierenden) Kombinationsprozessen.

Diese Tatsache, daß die von Permjakov erhobenen semantischen Oppositionen mit den allgemeinen kulturbildenden Oppositionen weitgehend konvergieren, ist im Grunde genommen nicht weiters verwunderlich: Auf der Objektebene stellt sich in diesem Kontext das Sprichwort von seinem Wesen her als minimaler kultureller Text dar, und auf der Metaebene ist der allgemeine kultursemiotische Zugang von Ivanov und Toporov demselben wissenschaftstheoretischen Paradigma wie derjenige Permjakovs zuzuordnen. Um so wichtiger wäre es, den Status der Themenpaare und ihre Interrelationen exakter zu bestimmen.

5 Die sprichwörtliche Weisheit

Fassen wir abschließend zusammen: Permjakov läßt keinen Zweifel daran, daß sich für ihn die Semantik eines Sprichworts – und damit auch sein Typ und seine Klassifikation – als eine spezifische Überschneidung einer logischen Klassifikation einerseits, einer thematischen Klassifikation andererseits darstellt. Beide konvergieren für Permjakov (1979/84: 342) in einer gemeinsamen Inhaltsebene, wobei sich die logische Klassifikation als Inhaltsform, die thematische Klassifikation als Inhaltssubstanz darstellt (ebd., 321).

Dabei erweckt Permjakov – nicht zuletzt aufgrund solcher Formulierungen wie "mathematisch genaues System der logischen Transformation" (Permjakov 1979/84: 342) u.ä. – mitunter den Eindruck, als ginge er auch von einer "jeweils richtigen" oder gar "einzig richtigen" Bedeutung eines Sprichworts aus, die sich exakt erfassen und beschreiben ließe. Und die Tatsache, daß er in seinem System jedem einzelnen Sprichwort einen genauen Ort innerhalb der logischen und der thematischen Klassifikation zuweist, verstärkt diesen Eindruck.

De facto ist es allerdings keineswegs so, daß Permjakov die Semantik eines Sprichworts auf eine unikale, exakte Beschreibung reduziert: Zwar kann ihm zufolge "[...] ein Sprichwort bei jedem konkreten Gebrauch nur eine Beziehungsart übermitteln und folglich nur zu einer formbildenden Gruppe gehören" (Permjakov 1979/84: 341) – der Akzent dieser Aussage liegt jedoch zweifelsfrei auf der Einschränkung "bei jedem Gebrauch". Mit dieser Akzentuierung ist einerseits der Polysemantizität des Sprichworts (bzw. seiner Pluri-Interpretabilität) vollauf Rechnung getragen, andererseits versteht es sich von selbst, daß nur a posteriori die Modellierung einer generierten Bedeutung (als

einer von a priori vielen und prinzipiell unendlichen Bedeutungen) vorgenommen werden kann.

Damit bestätigen sich im Grunde genommen Krikmanns (1974a,b) Annahmen von der semantischen und pragmatischen Unbestimmtheit des Sprichworts, die keineswegs dem Permjakov'schen Herangehen widersprechen. Die Bedeutung eines Sprichworts bzw. seine semantische Beschreibung als ein vom jeweils konkreten situativen Kontext abstrahierter Text kann bestenfalls approximiert werden; das Sprichwort ist und bleibt dabei auf jeden Fall polysemantisch und polyfunktional. Modellieren läßt sich im Prinzip nur a posteriori ein jeweils konkreter Sprichwortgebrauch. Diesen Umstand drückt auch Permjakov (1979: 566) deutlich aus, wenn er darauf hinweist, daß der Kontext über die Frage des Sinns eines Sprichworts (und entsprechend über seinen Ort in der semantischen Klassifikation) entscheidet (vgl. Anm. 13 zur *Grammatik der sprichwörtlichen Weisheit* im vorliegenden Band).

Eine in einem gegebenen Sozium enkulturierte Person wird aber ohne Frage ein dominantes (usualisiertes) Modell, unter Umständen auch mehrere (parallel existente) Modelle von Invarianten herausbilden, ähnlich wie sich Kerne lexikalischer Bedeutungen ungeachtet jeweils neuer Kontexteinbettungen und jeweils individueller (subjektiver) Variationen, Konnotationen, Assoziationen, etc. usualisieren.

Und diese Einschränkung betrifft die logische Klassifikation ebenso wie die thematische. Es wurde oben bereits darauf hingewiesen, daß die Kenntnis des in der konkreten Verwendung aktualisierten Situationsmodells Voraussetzung für eine adäquate Beschreibung der sprichwörtlichen Bedeutung ist. Doch selbst wenn man in Betracht zieht, daß es im Rahmen von kulturellen Usualisierungen zu bestimmten Normierungen im Zusammenhang von Situationsmodellen und Modellsituationen kommt, wissen wir mittlerweile nur zu gut über den Zusammenhang von Heterosituativität, Polyfunktionalität und Polysemantizität Bescheid, als daß wir ein Sprichwort auf eine unikale ("verbindliche") Modellsituation reduzieren würden.

Besonders problematisch ist die Erfassung und Beschreibung usualisierter Modelle natürlich beim Umgang mit Sprichwörtern fremder Kulturen: Hier läßt sich kaum entscheiden, welche Gefahr größer ist – die Auslegungsweite des semantischen Potentials zu breit zu veranschlagen oder der Gefahr einer zu sehr an der textuellen Oberfläche verhafteten Auslegung zu erliegen. Das läßt sich im Hinblick auf die logische Klassifikation an zwei ausgewählten Beispielen demonstrieren. Nehmen wir zu diesem Zwecke das gurensische Sprichwort *Wasser fließt nicht in die umgekehrte Richtung* und stellen es dem kurdischen *Wasser fließt bergab* gegenüber. Permjakov (1979: 71/97) ordnet das erste der FG-6KB (»Umkehrbarkeit ↔ Nicht-Umkehrbarkeit in Zeit und Raum«) zu, das zweite hingegen der FG-1KA (»Richtigkeit ↔ Unrichtigkeit«). Beide Zuordnungen sind durchaus möglich – ob sie jedoch dem kulturell usualisierten Modell entsprechen, kann von einem Außenstehenden nicht zweifelsfrei beantwortet werden. Durchaus denkbar wäre zum Beispiel auch die Zuordnung beider

Sprichwörter zu der jeweils anderen Gruppe – um hier eine Antwort zu geben, ist schlicht und einfach die Kenntnis der zulässigen Verwendungen (d.h. der entsprechenden Situationsmodelle) erforderlich – und das setzt Enkulturation voraus.

Nehmen wir als zweites Beispiel das Sprichwort der Nyang *Im Wald gibt es noch viele Bäume*. Permjakov (1979: 104) fügt diesem Sprichwort als Erläuterung hinzu, es werde einem Bräutigam zum Trost gesagt, wenn ihm ein Brautwunsch nicht erfüllt wird, so daß der Sinn des Sprichworts etwa mit "es gibt noch viele ähnliche Mädchen" wiederzugeben sei. Ob dieses Sprichwort unter dieser Voraussetzung allerdings in der Tat in der FG-7LB (»Ähnlichkeit \Leftrightarrow Unähnlichkeit«) am besten untergebracht ist, oder ob es nicht vielleicht eher der FG-14LB zuzuordnen ist, in der es um die Ersetzbarkeit einer fehlenden durch eine ihr ähnliche Sache geht, ist für einen nicht Enkulturierten eine schlicht und einfach unbeantwortbare Frage – zumindest, so lange es um die Beschreibung der semantischen Tiefenstruktur des Sprichworts unter Berücksichtigung der kulturell normierten Verwendungsmöglichkeiten geht.

Offenbar ist zu einer kompetenten Beschreibung des semantischen Potentials von Sprichwörtern ein ständiges Oszillieren zwischen Innen- und Außenstandpunkt vonnöten: eine "von innen" kommende (durch Partizipation entstehende) kulturelle Kompetenz einerseits, eine nur "von außen" (durch Distanzierung und Meta-Betrachtung sich entwickelnde) realisierbare Kompetenz andererseits.

Vor diesem Hintergrund stellt sich damit abschließend ganz zwangsläufig die Frage, was die Permjakov'sche Konzeption letztendlich für die Bedeutungsbeschreibung von Sprichwörtern zu leisten vermag. Denn sicherlich ist Permjakovs *Grammatik der sprichwörtlichen Weisheit* nicht der sprichwörtlichen Weisheit letzter Schluß – ohne Frage gibt es nach wie vor Vieles zu kritisieren, zu korrigieren, zu optimieren, und zu modifizieren. Doch ungeachtet dessen scheint eines zuallererst notwendig: eine ernsthafte und intensive Auseinandersetzung mit seiner Konzeption. Inwiefern sich dabei andere als die von ihm vorgeschlagenen theoretischen Konzepte – die sich gegebenenfalls auch und gerade aus einer Kritik an seinen strukturalistischen Ausgangspositionen heraus ergeben – als geeigneter erweisen, wird sich zeigen.

Literatur

- Eismann, W. (1984): "Bemerkungen zur Bedeutung von G.L. Permjakovs Theorie des Klischees für die Linguistik." In: Grzybek, P. (Hrsg.), *Semiotische Studien zum Sprichwort. Simple Forms Reconsidered I*. (295–344). [Special issue of: *Kodikas Code. An International Journal of Semiotics*, 3/4.]
- Eismann, W.; Grzybek, P. (1994): "Sprichwort, sprichwörtliche Redensart, Phraseologismus: Vom Mythos der Nicht-Trennbarkeit." In: Chlosta, Ch.; Grzybek, P.; Piirainen, E. (Hrsg.), *Sprachbilder zwischen Theorie und Praxis. Akten des Westfälischen Arbeitskreises »Phraseologie / Parömiologie«* (1991 / 1992). Bochum. (89-132). [= *Studien zur Phraseologie und Parömiologie*; 2]
- Gastev, Ju. (1963): "Модель". In: *Философская энциклопедия. Том 3. Москва*. (481-483).
- Grzybek, P. (1984a): "Überlegungen zur semiotischen Sprichwortforschung." In: Grzybek, P. (Hrsg.), *Semiotische Studien zum Sprichwort. Simple Forms Reconsidered I*. (295–344). [Special issue of: *Kodikas Code. An International Journal of Semiotics*, 3/4.] – [Engl.: "Foundations of Semiotic Proverb Study", in: *Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship*, vol. 4. Ohio State University, 1987 (39-85). – Repr.: Mieder, W. (ed.), *Wise Words. Essays on the Proverb*. New York/London, 1994 (31-71).]
- Grzybek, P. (1984b): "Bibliographie der Arbeiten G.L. Permjakovs." In: Grzybek, P. (Hrsg.), *Semiotische Studien zum Sprichwort. Simple Forms Reconsidered I*. (203–214). [= Special issue of: *Kodikas Code. An International Journal of Semiotics*, 3/4.]
- Grzybek, P. (1989): *Studien zum Zeichenbegriff der sowjetischen Semiotik (Moskauer und Tartuer Schule)*. Bochum. [= *Bochumer Beiträge zur Semiotik*; 23]
- Grzybek, P. (1998a): "Prolegomena zur Bildlichkeit in Sprichwörtern." In: Hartmann, A.; Veldhues, Ch. (Hrsg.), *Im Zeichen-Raum. Festschrift für Karl Eimermacher zum 60. Geburtstag*. Bochum. (133–152).
- Grzybek, P. (1998b): "Paroemiology." In: Bouissac, P. (ed.), *Encyclopedia of Semiotics*. New York. (470–474).
- Grzybek, P. (1998c): "Sprichwort – Wahrwort? Das Sprichwort zwischen Norm und Denkmodell." In: Bernard, J.; Withalm, G. (eds.), *Kultur und Lebenswelt als Zeichenphänomene. Festschrift für Ivan Bystrina und Ladislav Tondl*. Wien. (127–148).
- Ivânov, Vjač.Vs.; Toporov, V.N. (1965): *Славянские языковые моделирующие семиотические системы. (Древний период)*. Москва.

- Ivanov, Vjač. Vs.; Tорогов, V.N. (1974): *Исследования в области славянских древностей. Лексические и фразеологические вопросы реконструкции текстов*. Москва.
- Kanyó, Z. (1981): *Sprichwörter – Analyse einer Einfachen Form. Ein Beitrag zur generativen Poetik*. Budapest/The Hague.
- Karčič, G.L. (1988): "Список трудов Г.Л. Пермякова и основных рецензий на них." In: Г.Л. Пермяков, *Основы структурной паремологии*. Москва, 1988. (232-235).
- Krikmann, A. (1971): "Zur Problematik der Metasprache als Ausdruck der Bedeutungsstreuung der Sprichwörter", in: *Proverbium*, 17; 624-626.
- Krikmann, A. (1974a): *On Denotative Indefiniteness of Proverbs. Remarks on Proverb Semantics 1*. Tallinn, 1974. [Repr.: *Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship*, vol. 1. Ohio State University, 1984 (47-91).]
- Krikmann, A. (1974b): *Some Additional Aspects on Denotative Indefiniteness of Proverbs. Remarks on Proverb Semantics 2*. Tallinn, 1974. [Repr.: *Proverbium. Yearbook of International Proverb Scholarship*, vol. 2. Ohio State University, 1985 (58-85).]
- Kuusi, M. (1972): "Towards an international type-system of proverbs", in: *Proverbium*, 19; 699-736.
- Permjakov, G.L. (1968): "Введение." In: *Избранные пословицы и поговорки народов востока*. Москва. (5-47).
- Permjakov, G.L. (1970): *От поговорки до сказки. Заметки по общей теории клише*. Москва. – [Engl.: *From proverb to folk-tale. Notes on the general theory of cliché*. Moscow, 1979.]
- Permjakov, G.L. (1975/79): "К вопросу о структуре паремологического фонда." In: *Типологические исследования по фольклору. Сборник статей в честь В.Я. Проппа*. Москва. (247-274). – [Repr.: Пермяков, Г.Л., *Основы структурной паремологии*. Москва, 1988. (80-106). – Engl.: "On the structure of paremiological stock." In: *From proverb to folk-tale*. Moscow, 1979. (133-159).]
- Permjakov, G.L. (1978): "О смысловой структуре и соответствующей классификации пословичных изречений." In: Пермяков, Г.Л. (ред.), *Паремологический сборник. Пословица – загадка. (Структура – смысл – текст)*. Москва. (105-132). – [Repr.: Г.Л. Пермяков, *Основы структурной паремологии*. Москва, 1988. (107-134).]
- Permjakov, G.L. (1979): *Пословицы и поговорки народов востока*. Москва.
- Permjakov, G.L. (1979/84): "Грамматика пословичной мудрости." In: *Пословицы и поговорки народов востока*. Москва, 1979. (7-57). – Deutsch:

- "Die Grammatik der Sprichwörterweisheit." In: Grzybek, P. (Hrsg.), *Semiotische Studien zum Sprichwort. Simple Forms Reconsidered I*. (295-344). [= Special issue of: *Kodikas Code. An International Journal of Semiotics*, 3/4.]
- Permjakov, G.L. (1985): *300 allgemeingebrauchliche Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten. Ein illustriertes Nachschlagewerk für Deutschsprechende*. Moskau/Leipzig.
- Schindler, F. (1993): *Das Sprichwort im heutigen Tschechischen. Empirische Untersuchung und semantische Beschreibung*. München.
- Schindler, F. (1994): "‘Als Zeichen gehören die sprichwörtlichen Wendungen zur Sprache und als Modelle zur Folklore’. – Versuch der Klärung einer Unklarheit bei Permjakov." In: Chlosta, Ch.; Grzybek, P.; Piirainen, E. (Hrsg.), *Sprachbilder zwischen Theorie und Praxis. Akten des Westfälischen Arbeitskreises »Phraseologie / Parömiologie« (1991/1992)*. Bochum. (209-231). [= Studien zur Phraseologie und Parömiologie; 2]
- Seitel, P.I. (1969): "Proverbs: A Social Use of Metaphor", in: *Genre*, 2; 143-161.
- Švydkaja, L.I. (1977): "Анализ структуры значения пословиц и афоризмов английского языка." In: *Лексико-грамматическая сочетаемость в германских языках. Вып. 2*. Челябинск. (159-167).

Phraseologie und Parömiologie

Herausgegeben von
Wolfgang Eismann (Graz)
Peter Grzybek (Graz)
Wolfgang Mieder (Burlington VT, USA)

In Zusammenarbeit mit der
Europäischen Gesellschaft für Phraseologie
vertreten durch:

Harald Burger (Zürich), Wolfgang Eismann (Graz)
Peter Durčo (Bratislava), Gertrud Gréciano (Strasbourg)
Jarmo Korhonen (Helsinki), Christine Palm (Uppsala), Jan Wirrer (Bielefeld)

Band 4

Schriftleitung / Anschrift der Redaktion

Christoph Chlosta
Universität GH Essen
FB 3 Literatur- und Sprachwissenschaften
D-45117 Essen

Die Grammatik der sprichwörtlichen Weisheit

von
G.L. Permjakov

Mit einer Analyse allgemein
bekannter deutscher Sprichwörter

Herausgegeben, übersetzt und bearbeitet von

Peter Grzybek



Schneider Verlag Hohengehren GmbH